Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von J. Jordan, Studiendirektor in Soest.

April. 1909. No. 4.

Die neue Mystik.

Wer die geistigen Strömungen der Gegenwart im Auge behält, dem muß es auffallen, in welchem Umfange mystische Richtungen gegenwärtig wieder hervortreten. Das ist eine Neuigkeit nicht nur gegenüber den Tendenzen, die sich im allgemeinen in der Wissenschaft und Literatur bisher behauptet haben, sondern auch gegenüber der theologischen Situation. Die herrschende Theologie ist antimystisch und zwar nicht nur die von Ritschl beeinflußte. Aber gerade dieser Gegensatz mag es erklären, daß die unterdrückte Mystik wieder auftaucht. Weil es nun zu erwarten ist, daß diese Bewegung über kurz oder lang auch ins theologische Gebiet herübergreifen wird, so ist es der Mühe wert, die Aufmerksamkeit auf sie zu lenken. Ja man kann sogar sagen, daß ein mystisches Element schon jetzt in der Theologie zu spüren ist. Die Periode des reinen Gegensatzes gegen die Mystik ist auch in der Theologie bereits überwunden. Die neuere biblisch-theologische Arbeit und zwar auf dem Gebiete des Alten und des Neuen Testamentes, in der Auffassung des Prophetismus und des sog. „urchristlichen Enthusiasmus" beweist, daß man über die rationalistische Auffassung der Religionsgeschichte hinausgekommen ist und das mystische Element, das Geheimnis in der Religion, wie man es auch werten mag, jedenfalls als historische Tatsache anerkennt. Mystik nenne ich diejenige Frömmigkeit, welche die Offenbarung Gottes ausschließlich im Innern des Einzelnen sucht und nicht in der Geschichte oder in der Natur. Nun meine ich, die Entwicklung der Philosophie und Theologie hat es mit sich gebracht, daß die Religion immer mehr zur Mystik wurde. Für die herrschende mechanische Naturauffassung kann der Naturprozeß nur noch als eine Verhüllung und in keinem Sinne mehr als eine Offenbarung Gottes gelten, d. h. er wirkt als Verneinung Gottes. Dem gegenüber hat sich die Theologie auf die Geschichte zurückgezogen und hat entweder die Religionsgeschichte im allgemeinen oder die biblische Geschichte als Offenbarung Gottes angesehen. Auch dieser Standpunkt ist auf die Dauer nicht haltbar, besonders dann nicht, wenn er zu einem rein historischen Positivismus wird, der eine begleitende innere Offenbarung ganz ausschließt. Dann liegt die Offenbarung lediglich in der Vergangenheit. Es ist aber unmöglich, die Gewißheit Gottes nur auf die Vergangenheit zu gründen. Es könnte nun freilich scheinen, als wenn die reiche geschichtliche Arbeit der Gegenwart die Neigung, die Religion nur auf die Geschichte zu stützen, verstärkte; aber das ist nicht der Fall. Denn die historische Forschung der Gegenwart und besonders die religionsgeschichtliche Forschung hat zu ihrem vielleicht unbewußten Motiv, und darum zu ihrem Erfolg die Emanzipation der Gegenwart von der Vergangenheit, von der Geschichte, von der Tradition und der Sitte. Dieser Zug, die Tendenz, die Gegenwart von der Vergangenheit loszureißen, ist für die Gegenwart in besonderem Maße charakteristisch. Es durchzieht unser ganzes geistiges Leben. Darum ist es unmöglich, den historischen Positivismus in der

Theologie auf die Dauer festzuhalten. Aus dieser Loslösung von der Geschichte ergibt sich dann die Nötigung, nach einer rein innerlichen Begründung der Religion zu suchen, sie auf eine innere Erfahrung, ein inneres Erlebnis zu gründen, das nun entweder abgewartet oder durch allerlei Methoden gesucht wird, und damit haben wir die Mystik. Beiseite geschoben können die mystischen Tendenzen wohl werden, aber da sie durch den historischen Positivismus ein relatives Recht bekommen, so können sie niemals ganz verdrängt werden. Überwunden kann die Mystik überhaupt nur werden durch eine Theologie, die die berechtigten Elemente in ihr anerkennt und aufnimmt, durch die Ausbildung der Lehre vom Geiste. Je strenger nun in der offiziellen Theologie und Philosophie die antimystischen Interessen herrschen, um so mehr ballt sich die aus der öffentlichen Lehre verbannte Mystik in sektenartigen Winkeln zusammen; und sie bleibt nicht in Winkeln. Von hier aus dringt sie auf dem Wege der freien, nicht zunftmäßigen Literatur in die öffentliche Diskussion ein und ist vielleicht mächtiger als die Zunft. So steht es jetzt. Eine ausgebreitete mystische, theosophische Literatur durchdringt alle Schichten unserer Bildung, die ganze Kulturwelt von Indien bis Amerika. Sie wird um so stärker, je weniger die Motive berücksichtigt werden, die zu ihr geführt haben. Zunächst macht diese Literatur den Eindruck eines wilden Durcheinander. Es tauchen Erscheinungen auf, deren innerer Zusammenhang mit der allgemeinen öffentlichen Bildung kaum noch zu erkennen ist, Erscheinungen, welche dem, der draußen steht, nur noch den Eindruck des Phantastischen, wenn nicht gar des Krankhaften machen. Aber durch eine ganze Reihe von Übergängen stehen diese Auswüchse der Entwicklung doch mit den herrschenden Tendenzen in einem festen Zusammenhang. Auch andere Züge unseres geistigen Lebens verbinden sich mit ihm, besonders ästhetische Interessen. Wer unsere Literatur im ganzen beachtet, dem fällt die starke Herrschaft der Stimmung auf. Stimmung zu erzeugen ist das Ziel der gegenwärtigen Kunst. Auf diesen Effekt und nicht auf das Objekt kommt es an. Dies hat lediglich den Wert des Stimmungserweckers. Ein Gedicht, das nur eine Stimmung ausdrückt ohne den Anlaß, der sie erzeugt, gilt als der höchste Triumph der Lyrik. In der Stimmung spricht sich das Unbewußte unmittelbar aus, ohne durch den klaren Gedanken, den bewußten Willen hindurchzulaufen. In ihr scheint daher der eigentliche Quell des Lebens am unmittelbarsten und frischesten zu rauschen; dem Werte nach steht sie über dem klaren Gedanken und dem bewußten Willen, besonders dem künstlerischen Werte nach. Diese Tendenz beherrscht auch die Malerei. Daher steht der Ton über dem Wort und die Farbe über der Linie. Im Zusammenhange damit steht das große Interesse an der psychologischen Forschung, an der Vertiefung in das Innenleben, und speziell die Aufmerksamkeit auf das so lange vernachlässigte Gebiet des Unbewußten. Weil Schopenhauer die Aufmerksamkeit auf dieses Gebiet gelenkt hat und seine ganze Weltanschauung daher einen mystischen Hintergrund hat, so ist er in der allgemeinen Literatur immer noch der einflußreichste Philosoph. Eine spezielle Form der Mystik, die in der Dichtung, der Malerei und Plastik und zu gleicher Zeit in der Philosophie Bedeutung gewonnen hat, ist der sogenannte Symbolismus, der gerade die herrschenden Geister beherrscht. Alle diese Anzeichen deuten darauf hin, daß die Mystik in unserem öffentlichen Leben und zwar nicht nur in seinen Winkeln, sondern in seiner Mitte eine regierende Macht ist. Darum steht der Theologie eine Auseinandersetzung mit ihr bevor, von der man sich nicht dadurch dispensieren kann, daß man diese Bewegungen ignoriert oder wegen ihrer Auswüchse als

krankhaft beurteilt. Ein Zeichen, wie einflußreich sie sind, ist die Ausbreitung der mystischen Literatur; z. B. die religiösen Schriften des Amerikaners Trine, die etwa den Übergang vom Monismus zur Mystik bilden, und in denen alle mystischen Tendenzen bis hin zur Abstinenz und zum Gesunddenken vertreten werden. Werden sie in theologischen Kreisen vielleicht nicht viel gelesen, so sind sie im übrigen um so verbreiteter. Beachtenswert ist ferner die Neuromantik. Wie bedeutsam sie ist, das zeigen schon die zahlreichen neuen Ausgaben der Romantiker. Wir haben erst jetzt eine wirklich kritische Ausgabe von Novalis bei Diederichs (von Minor) und gleichzeitig zwei billige Ausgaben bei Bong und bei Hesse. Wir bekommen jetzt neue Bände — reiche, teure Ausgaben von Eichendorff und Brentano, die z. T. ebenso wie die von Novalis noch ungedrucktes Material bringen. Wir bekommen neue historische Arbeiten über die Romantik wie die von Ricardo Huch; die lange vergessenen Philosophen der Romantik erscheinen in neuen, schönen Auswahlausgaben bei Eckardt in Leipzig. Bis jetzt liegt vor eine Schelling-Ausgabe von Otto Weiß in drei starken Bänden und die ersten Bände einer Fichte-Ausgabe von Fritz Medicus, dem wir auch eine vortreffliche Fichte-Biographie verdanken. Der eigentliche Mittelpunkt dieser literarischen Bestrebungen ist der Verlag von Eugen Diederichs in Jena. Er verfolgt die ausgesprochene Tendenz, literarisches Material zu einer neuen mystischen Religion und Ethik zu sammeln und hat zunächst das Verdienst, Neudrucke älterer, mystischer Werke veranstaltet zu haben. Es ist doch ein höchst merkwürdiges Zeichen der Zeit, daß dort der bekannte Haeckelianer Wilh. Bölsche den cherubinischen Wandersmann von Angelus Silesius neu herausgegeben hat, den auch ein so ausgesprochener Dichter der Dekadenz wie Otto Erich Hartleben herausgegeben hat. Bei Diederichs sind außerdem an verwandter Literatur in neuen z. T. recht guten Übersetzungen eine Reihe von Dialogen Platons, von Schriften Marc Aurels, Epiktets, Senecas und Plotins erschienen; ferner Schriften und Predigten von Meister Eckhart, Sebastian Frank, Immanuel Swedenborg, Franciscus von Assisi, Giordano Bruno. Hier haben wir gute Übersetzungen von Ralph Waldo Emerson, John Ruskin, Leo Tolstoi, Maurice Maeterlinck, alles Leute, deren Einfluß mehr oder weniger in diese Richtung weist. Denn Emerson kann als der erste Wortführer des Monismus gelten und Tolstoi ist so gut Mystiker wie Maeterlinck. Daneben sind bei Diederichs auch gute Übersetzungen von Pascal erschienen, und erfreulicherweise hat er sich bereit finden lassen, eine Ausgabe Kierkegaards zu beginnen, dessen Werke bisher nur teilweise und bei sehr verschiedenen Verlegern zu haben waren.

Ein Zeichen der Zeit ist es auch, daß die Werke von Fechner und zwar gerade die mystischen, die seit langer Zeit nicht neu aufgelegt waren, in den letzten Jahren in neuen, teuren Auflagen erschienen sind. Ihre Wirkungen sind bei Philosophen und z. T. auch bei Dichtern deutlich zu erkennen.

Diese literarischen Symptome sind beachtenswert, eine neue Mystik ist im Begriffe heranzuziehen. Wer ihre Ausbreitung und ihre Wirkung von den höchsten Schichten unserer Literatur bis in die tiefsten Tiefen des gröbsten Aberglaubens hinein verfolgt, wer beispielsweise auch ihren Zusammenhang und ihre Berührungspunkte mit der modernen Gemeinschaftsbewegung beachtet, der weiß, daß man diese Bewegung nicht länger ignorieren darf, daß es auch mit einer bloßen Ablehnung der Mystik nicht getan ist, sondern daß hier tiefgehende Bedürfnisse ernste Aufmerksamkeit und neue Arbeit erfordern.

Lütgert-Halle a. S.

Philosophie.

Kirchner, Fr., Wörterbuch der philosophischen Grundbegriffe. PhB. 67. 5. Aufl., neubearbeitet von Dr. C. Michaëlis. Leipzig 1907, Dürr. (VIII, 708 S.). 8 M.

Ich habe die 3. Aufl. dieses Wörterbuchs im Jahre 1900 im ThLBr. besprochen und kann nur wiederholen, was ich damals aussprach, daß es in möglichster Kürze und Präzision über die wichtigsten philosophischen Begriffe orientiert und dabei in interessanter Weise die wichtigeren derselben durch die Geschichte der Philosophie zu verfolgen sucht. Damit entspricht das Buch durchaus einem Bedürfnis der Gegenwart: wennschon der philosophisch Geschulte bei der Lektüre philosophischer Werke nicht selten in Verlegenheit gerät im Blick auf die vielen schwierigen und von den verschiedenen Philosophen noch dazu oft ganz verschieden gebrauchten Kunstausdrücke, wie vielmehr der philosophisch Ungeschulte! Hier ist Kirchners Buch, zumal in der weit verbesserten Neubearbeitung der 5. Auflage, ein treffliches Hülfsmittel. Karl Michaëlis, der schon die 4. Aufl. besorgte, hat das Kirchnersche Buch gegen früher weit umgestaltet, dabei aber an dem Ziel festgehalten, „gerundete kritische Begriffserörterungen und feste Definitionen zu geben." Mit seinem eigenen philosophischen Standpunkt, der bezüglich der Methode der des Empirismus, bezüglich des Abschlusses der Weltanschauung der des Idealismus ist, hat er möglichst zurückgehalten, wie es bei einem derartigen Lexikon auch erforderlich ist. Das Buch wird auch in der neuen Aufl. seinen Weg gehen. Ich vermisse auch in dieser Aufl. viele, z. T. wichtige Begriffe wie Appendix, Approbation, Apotheose, Apostasie, Apostat, Apostel, a posse ad esse, Arithmetik, ars longa vita brevis, Asyndeton, Astrognosie, -graphie, -latrie, -nomie, -physik, Aufregung, atypisch, Attrition, Final, Freidenker, Gesellschaft, Physizismus, Panlogismus, Passion, Purismus, noologisch im Sinne Euckens, Syntagma usw. usw. Ob Michaëlis nicht gut tun würde, an der Hand eines Konversations-Lexikons das Fehlende einzuschalten? Siebert-Fermersleben.

Lipps, Th.: Vom Fühlen, Wollen und Denken. Versuch einer Theorie des Willens. Zweite völlig umgearbeitete Aufl. Leipzig 1907, J. A. Barth. (VIII, 275 S.) 8,40 M., geb. 9,40 M.

Die erste Aufl. haben wir mit der freudigen Anerkennung (vgl. ThLBr. 1903, S. 329) besprochen, daß hier von einem der bedeutendsten Psychologen wieder das Gefühl in seiner zentralen Bedeutung anerkannt und durchgeführt sei. Aber, wie dies nicht ausschließt, daß der durch das Denken vermittelte, also bewußte, dadurch als frei ermöglichte sittliche Wille die Krone des Seelenlebens und die sittliche Persönlichkeit dessen höhere Einheit sei, da das Gefühl schon die Impulse zum Denken und Handeln enthält und seinen Inhalt in beiden selbsttätig zu entfalten und weiter zu bestimmen treibt, so hat Lipps die nötig gewordene 2. Aufl. in unermüdlichem Fleiß dazu benutzt, die Tendenz des ganzen Seelenlebens auf den freien sittlichen Willen aufs eingehendste nachzuweisen, meisterhaft klarzulegen und ihn dann auf solcher psychologischen Grundlage selbst in seiner Möglichkeit, seinem Inhalt und seiner überindividuellen Bedingtheit allseitig zu rechtfertigen. So ist die 2. Aufl. eine Theorie des Willens und ein neues Buch, wie der Verf. (S. 1) selbst hervorhebt, geworden, doch, setzen wir hinzu, auch eine Ergänzung zur ersten, die noch daneben ihren Wert behält, wenn auch ihr wichtigster Inhalt in die neue mit aufgenommen, auch das Denken neben dem Wollen immer mit berücksichtigt ist. Die Möglichkeit freier Entscheidung wird schon in Kap. 5, das noch nicht vom Wollen, sondern erst vom triebartigen Streben handelt, angebahnt (S. 79). Sehr wichtig ist auch Kap. 8 über die Innervation (S. 149 ff.) und die durch Zusammenschluß mit Fühlen und Denken weit über Kant hinausführende Inhaltsbestimmung des Sittlichen zum Schluß (S. 271).

Gloatz-Dabrun.

Verworn, M.: Die Mechanik des Geisteslebens. Leipzig 1907, B. G. Teubner. (IV, 104 S.) Geb. 1,25 M.

Dieses Büchlein enthält fünf Vorträge, die Verworn, einer der bekanntesten Physiologen der Gegenwart, im November und Dezember 1906 im „Freien deutschen Hochstift" zu Frankfurt a. M. gehalten hat. Sie sind besonders dadurch für weitere Kreise von Wert, daß V. eine fachwissenschaftliche Ausdrucksweise in ihnen möglichst vermieden hat und bestrebt war, die Dinge mit den Begriffen und Vergleichen des täglichen Lebens zu schildern. Der erste Vortrag behandelt das aktuelle Thema „Leib und Seele". V. behauptet hier, daß alle Versuche, den Dualismus von Leib und Seele zu beseitigen, daran kranken, von vornherein beide Reihen als in Wirklichkeit nebeneinander existierend vorauszusetzen, während in Wahrheit dieser Dualismus gar nicht existiert. Es existiert nur eine unendliche Mannigfaltigkeit von „Inhaltsbestandteilen der Welt, die sich gegenseitig in gesetzmäßiger Weise bedingen" (S. 20). Darum ist eine Mechanik des Geisteslebens nichts weiter als das Getriebe von Empfindungen und Vorstellungen, deren Analyse darin besteht, „daß wir sämtliche Bedingungen für dieses Getriebe ermitteln" (S. 18). Wäre diese Sache aber nur so leicht, wie V. annimmt! Was er in den folgenden Vorträgen über die Vorgänge in den Elementen des Nervensystems, über die Bewußtseinsvorgänge,

über Schlaf und Traum, über Hypnose und Suggestion entwickelt, ist für den Nichtkenner sehr einleuchtend und bestechend, der Kenner ist aber der Grundfrage, wie körperliche Vorgänge zu seelischen, äußere Reize zu Empfindungen werden, um keinen Schritt näher gekommen. Wir sind doch in der Bewußtseinsfrage auch nicht im geringsten klüger geworden, wenn V. erzählt: wie auf einer Zündschnur der Funke (S. 68), so läuft die dissimilatorische Erregung auf dem fein geordneten Netz von Bahnen und Stationen dahin, an der einen Station eine Erregung, an der andern eine Hemmung erzeugend. „So entsteht das subtile und höchst entwickelte Getriebe unseres Empfindens und Vorstellens, unseres Denkens und Handelns.“ Wirklich? Ohne ein Etwas, was erregt und gehemmt wird, wird die Wissenschaft nie auskommen. Von allen Erklärungsversuchen bleibt die Wechselwirkungstheorie doch die beste, denn sie allein ermöglicht es, das Unmittelbare in unserem seelischen Leben als solches anzuerkennen, statt es in einen künstlichen Mechanismus aufzulösen und dadurch zu vergewaltigen. Ein „Mechanismus des Geisteslebens“ bleibt trotz V.s Auseinandersetzung ein schwarzer Schimmel. V. will mit seiner Auflösung der Vorgänge des gesamten Geisteslebens in ein außerordentlich fein geordnetes Getriebe von Reizwirkungen in den Ganglienzellen und Nervenfasern, die das komplizierte System der Großhirnrinde zusammenfassen, ebensowenig eine materialistische wie spiritualistische Vorstellung gewonnen haben, weil Materie und Geist für ihn nicht als Dualität existieren sollen. In Wahrheit unterscheidet sich seine Ansicht nicht vom Materialismus. Der materialistische Satz, daß psychische und körperliche Erscheinungen dieselben sind und auf den gleichen Prinzipien beruhen, sagt meines Glaubens dasselbe als V.s Satz: „es existieren nur Dinge und Vorgänge von einheitlicher Art, ganz gleich, ob sie außerhalb unseres Ich oder in unserem Ich sich finden“ (S. 104).

Siebert-Fermersleben.

Theologie.

Seeberg, Reinhold: Von Christus und dem Christentum. Aufsätze. Gr.-Lichterfelde 1908, Edw. Runge. (175 S.) 2 M.

Wer des verehrten Verfassers theologische Grundanschauung, sei es genauer in konkreter Ausführung, sei es zur Einführung in seine größeren Schriften, kennen lernen will, greife zu dieser Sammlung kleinerer, wenn auch schon veröffentlichter Arbeiten, die ihn auch als Meister in fesselnder populärer Darstellung bekunden; das Fesselndste ist allerdings die Sache selbst. „Warum glauben wir an Christus?“ Dieses Thema des ersten Aufsatzes ist doch die wichtigste, brennendste Frage nicht bloß für Theologen, sondern für alle Christen. Sie wird vom Berliner Dogmatiker modern, aber in bewußtem Anschluß an Luther (S. 36) beantwortet mit der heiligen Willens- und Liebesenergie Jesu, die uns ihm unterwirft und damit ihn als Gott bekundet. Es ist damit gewiß eine große Wahrheit in aller Kürze ausgesprochen, doch individuell und daher der Ergänzung bedürftig. Schon der alte Tersteegen gibt solche in seinem Liede: „Ich bete an die Macht der Liebe“ in den Worten: „Durch Liebe sanft und tief gezogen, neigt sich mein alles auch zu dir.“ Seeberg sagt: „Unterworfen von Christus, der uns zu stark geworden, das ist der Weg fast aller Bekehrungen“ (S. 17). Aber sie erfolgen doch nicht in der getauften, christlich erzogenen Christenheit alle so gewaltsam, wie es nach dem Ausdruck scheinen könnte. Auch ist dieser Rest aus der Erlanger Schule, alles auf die Bekehrung zu stellen, eine Abbiegung von Luther, dem die Bekehrung ein fortgehender Akt ist und der uns für den Glauben anweist, ganz von uns ab nur auf Christus zu sehen. Sodann ist der Schluß auf seine Gottheit ein Kurzschluß. Die überwältigende Willens- und Liebesenergie Gottes tritt uns auch in den erschütternden und tröstenden Worten entgegen, welche die Propheten in seinem Namen gesprochen, ohne daß wir sie vergöttern und sie selbst göttliche Ehre beanspruchen, vielmehr sind sie sich bewußt, nur Knechte Gottes zu sein. Darum muß das Sohnesbewußtsein Jesu mit zum Grund unsers Glaubens gehören, darf nicht erst aus der Bekehrung gefolgert werden, läßt erst die ganze Größe der Liebe und Erniedrigung Christi verstehen; sonst schrumpft die Gottmenschheit leicht zur nestorianischen Willenseinheit zusammen, die Luther vor dem Marburger Gespräch bei Zwingli, freilich mit Unrecht, argwöhnte und die ihn veranlaßte, die Vereinigung der Naturen zu betonen, die nach Seeberg (S. 33) unpersönliche, metaphysisch-physiologische Begriffe sind, obwohl niemand eine geistige Natur ohne Geist und Willen denken kann und der Unterschied des göttlichen und des normalen menschlichen Willens nur durch Rückgang auf den Unterschied der Naturen festgestellt werden kann. Man werfe also nicht zu viel vom Alten als Ballast fort zugunsten des erkenntnis-theoretisch vorherrschend skeptischen Modernen, obgleich ich Seeberg vollständig zustimme, daß die Lehrformulierung erst in zweiter Linie steht für die Frömmigkeit, wenn auch nicht, daß alle zeitlichen Gebilde nur wechselnde Gleichnisse des Ewigen sind (S. 37). Der zweite Aufsatz mit der Frage: Eine neue Quelle über Christus? (S. 39—60) übersetzt dankenswert die slavischen Zusätze zum Josephus und führt wenigstens einen Teil auf eine altjüdische Quelle zurück. Das folgende Gespräch: Wirk-

liches Christentum (S. 61—109 (führt in künstlerischer Anlage die verschiedenen Auffassungen desselben in der Unterhaltung einer eingeregneten Reisegesellschaft vor. Zum Erleben der persönlichen Gegenwart Christi (S. 98) sei bemerkt, daß wir uns doch dabei halten müssen an seine Verheißung und das Sakrament als Mittel ihrer Vergewisserung, an das Evangelium als Prüfstein und in seinem ewigen Inhalt Wirkungsorgan Christi, der in uns durch den heiligen Geist sein Werk fortführt; man darf das Erleben auch nicht isolieren; denn auch Träume und Täuschungen werden erlebt. Der Aufsatz: „Andacht und Schönheit“ (S. 110 ff.) ist ein wertvoller Beitrag zum Verhältnis des Regiösen und Ästhetischen. Unter den „Sprüchen eines Vaters für seinen Sohn“ (S. 120 f.) sind prächtige Kernworte. Eine gediegene Rede zur Wichernfeier im Dom macht den Schluß. Auch der Druck auf festem, nicht blendendem Papier ist gut, einige Druckfehler sind leicht zu verbessern. Gloatz-Dabrun.

Theologische Arbeiten aus dem rheinischen wissenschaftlichen Prediger-Verein. Hrsg. von Prof. *D.* **Simons.** Neue Folge, Heft IX. Tübingen 1907, J. C. B. Mohr. (IV, 151 S.). 6 M.

Dasselbe, Heft X. Ebd. (IV, 136 S.) 5,40 M.

Mit Genuß und Gewinn habe ich im 9. Heft den Aufsatz von Karl Clemen über die Grundgedanken der paulinischen Theologie gelesen. „Im Mittelpunkt seiner Theologie steht die Rechtfertigungslehre; aus ihr ergibt sich die Lehre von der Befreiung von der Sünde.“ Eine gründliche Auseinandersetzung mit J. Kaftan und W. Wrede. Das 10. Heft enthält Untersuchungen von Ernst Kattenbusch (Lennep) „Abendmahlsfragen I.“, und von Else Zurhellen-Pfleiderer, „die Religion der Patriarchengeschichten“; beide Arbeiten haben mir viel Lehrreiches und Anregendes geboten, wenngleich ich Wesentlichem darin nicht zustimmen kann. Schätze rheinischer Kirchengeschichtsforschung bilden wieder den Hauptinhalt beider Hefte. Wir sehen da eine stattliche Reihe wohlausgerüsteter Geistlichen den mühevollen und doch so anziehenden Dienst tun, das Dunkel, das über der Rheinischen Kirchengeschichte noch lagert, zu lichten. Rotscheidts Bibliographien zeigen, wie emsig die rheinische Geistlichkeit nicht bloß kirchengeschichtlich, sondern auch sonst theologisch schafft. Wir empfehlen das Studium der beiden besonders interessanten Hefte angelegentlich. Nelle-Hamm.

Exegetische Theologie.

Bibelwissenschaft.

Hoberg, G., Dr. *D.*, Prof., Freiburg i. Br.: **Die Genesis nach dem Literalsinn** erklärt. 2. Aufl. Freiburg i. Br. 1908, Herder. (LXII, 459 S.) 10 M.

Liber Geneseos, textum hebraicum emendavit, latinum vulgatum addidit **G. Hoberg.** Ebd. (VII, 417) 2,50 M., geb. 3 M.

Dieser Kommentar ist in einer andern Welt geschrieben, als in der wir leben. Wir hatten uns gefreut, bei Höpfl O.B., Hontheim S. J., Vetter, Pesch S. J., Bludau, Roger, Feldmann, Hummelauer S. J., Hartung, Peters, Rückert, Fonck S. J., und sogar der Ursulinerin M. Th. Breme nebst andern Mitarbeitern an den „Biblischen Studien“ von Bardenhewer eine höchst achtbare Teilnahme an der neuern Schriftforschung zu finden. In diese Gesellschaft gehört Hoberg nicht, denn er bewegt sich treulich in den Geleisen korrekter römischer Orthodoxie und setzt sich auch nicht dem leisesten Verdacht des Modernismus aus. Der Pentateuch ist von Mose verfaßt; die unbedeutenden Zusätze, die zu seinem Werke hinzugekommen sind, rühren samt und sonders von inspirierten Verfassern her; mit der Quellenscheidung ist es nichts, Doppelberichte über dasselbe Ereignis gibt es nicht, über Fragen der Integrität und Textkritik kann nur salvo ecclesiae judicio gehandelt werden, d. h. die Entscheidung steht irgend einer Kommission von unwissenden römischen Prälaten zu; die Vulgata ist eine treue Übersetzung und, wie es scheint, dem massoretischen Text vorzuziehen, usw. Man lese einmal nach, wie der Verf. die „Mutter Gottes“ gegen richtigeres Wissen in das Protevangelium hineininterpretiert (S. 49 f.), wie er die chronologische Schwierigkeit in Gen. 21, 15 wegdeutet, und wie wunderbar leicht er in der Einleitung mit den gewichtigsten Instanzen, die gegen die Tradition sprechen, fertig wird, und man erwäge seinen hanebüchenen Offenbarungsbegriff, so kann man dies Erzeugnis nur mit Bedauern über den darauf verwendeten Fleiß aus den Händen legen. Auch der angeblich emendierte Text

der kleinen Ausgabe entspricht nicht den bescheidensten Anforderungen. Den einzigen Wert, der diesem Werke zukommt, finde ich in den zahlreichen Zitaten aus Kirchenschriftstellern, die hie und da für die Geschichte der Auslegung von einigem Interesse sind.

Oettli-Greifswald.

Eerdmanns, B., *D.* Prof., Leiden: **Alttestamentliche Studien.** I. Die Komposition der Genesis. Gießen 1908, A. Töpelmann. (VIII, 95 S.) 2,60 M.

Zu den fast allgemein anerkannten Ergebnissen der Genesisforschung gehörte bisher die Überzeugung, daß das erste Buch der Bibel aus drei Quellenschriften zusammengesetzt ist, der Priesterschrift, dem jahvistischen und dem elohistischen Geschichtsbuch. Die vorliegende Untersuchung stellt die Richtigkeit dieser mit einem Aufwand von unendlich viel Fleiß und Scharfsinn gewonnenen Erkenntnis nun durch einen scharfen Angriff in Frage. Die sog. P-Stücke sind, wie der Verf. in einer gründlichen Einzelerörterung nachzuweisen sucht, keine zersprengten Teile einer bestimmten Schrift, sondern Traditionen verschiedener Herkunft, von denen es sich nicht wahrscheinlich machen läßt, daß sie durch einen priesterlichen, exilischen oder nachexilischen Schriftsteller als Einleitung zu einem gesetzlichen Werke zusammengetragen wurden (S. 33); und ebensowenig können nach E.s Dafürhalten die sog. prophetischen Bestandteile der Genesis als Abschnitte eines jahvistischen u. elohistischen Geschichtswerkes aufgefaßt werden, da der Gebrauch der verschiedenen Gottesnamen sich bei näherem Zusehen als ein völlig irreführendes Teilungsprinzip erweist (S. 82). Statt dessen soll man in der Genesis vielmehr folgende vier Sagengattungen unterscheiden: einige wenige Sagen sind durch ihren ungetrübt polytheistischen Charakter ausgezeichnet; sie kennen Jahve gar nicht, und der persönliche Schutzgott der Patriarchen heißt hier „der Gott, welcher mein Herr ist“, אֵל שַׁדַּי (z. B. Gen. 35, 1—7); eine andere Gruppe kennt Jahve als einen unter den Göttern (Kap. 4); eine dritte überträgt polytheistische Sagen auf Jahve, den einigen Gott (Kap. 2). Alle diese Sagen wurden schließlich monotheistisch gefaßt, weil man den polytheistischen Klang von Elohim nicht mehr hörte, und in später Zeit entstanden noch Nachträge (wie Kap. 15, 1—6), welche die vierte Stufe der Entwicklung bilden. An der Hand dieser Theorie sucht der Verf. im letzten Teil seiner Arbeit die Entstehung der Genesis im einzelnen als eines allmählich sich immer mehr erweiternden Sammelwerkes aufzuzeigen, dessen Grundstock, nach Gen. 5, 1 das Adamsbuch genannt, eine Toledothsammlung aus vorexilischer Zeit bildet. — Die Bedeutung des Eerdmannschen Werkes liegt zweifellos in der rücksichtslosen Kritik der sog. neueren Urkundenhypothese, und es läßt sich schwerlich bestreiten, daß der Verf. hier auf mancherlei Schwierigkeiten und Unstimmigkeiten aufmerksam gemacht hat, denen bisher die gebührende Würdigung versagt geblieben ist. So ist die Einführungsformel, mit der das 5. Kap. beginnt, „dies ist das Buch der Toledoth Adams,“ in der Tat, wie E. betont, ein neuer Anfang und nicht die Fortsetzung einer Schrift; die Nichterwähnung der Perser in der Völkertafel (Kap. 10) ist bei einem exilischen oder nachexilischen Schriftsteller wirklich schwer zu begreifen; die Theorie von den vier Weltperioden, die der Priesterschrift zugrunde liegen soll, läßt sich lediglich aus dem Texte nicht ohne weiteres begründen (S. 32), und warum die vorexilischen Soferim nicht ebensogut über historisches Wissen verfügt haben sollten wie die nachexilischen Soferim, ist gewiß mit dem Verf. nicht einzusehen (S. 93). Auch was E. über das Alter der Melchisedekperikope Gen. 14 bemerkt, die er zu den vorexilischen Ein-

schüben in die Abramgeschichte rechnet, sowie der Hinweis auf den schwankenden Gebrauch der Gottesnamen im griechischen Text (S. 34) u. a. m. verdient die volle Beachtung der Forscher. Auf der anderen Seite setzt sich der Verf. aber auch vielfach über Schwierigkeiten hinweg, die sich so leicht denn doch nicht beseitigen lassen, so namentlich in seiner Neigung, das Vorhandensein von Dubletten zu bestreiten (S. 10), und vollends gehört fast alles, was hier über den polytheistischen Gedankenkreis der Genesissagen behauptet wird, viel mehr in das Reich der Spekulation als in das Gebiet der Exegese. Die Genesisforschung wird somit allerdings nicht umhin können, die für die Urkundenhypothese sprechenden Argumente von neuem auf ihre Beweiskraft zu prüfen, und sie wird ihre Anschauung speziell von der Entstehungszeit der einzelnen Erzählungen an entscheidenden Punkten revidieren müssen; zu der komplizierten Theorie Eerdmanns über die Entstehung der Genesis aber wird sie sich schwerlich jemals bekehren, da diese noch mehr Hilfsannahmen bedarf und noch größere Anforderungen an die Gläubigkeit der Leser stellt, als die herkömmliche Auffassung es ohnehin schon tut.

Wilke-Königsberg.

Engel, Moritz: **Wirklichkeit und Dichtung.** Aufschlüsse in und zu 1. Mose 2—4; 6, 1—14; 9, 18—27; 11 und 12, 1—6. Ein Lebenswerk. Mit zwei Karten. Dresden 1907, W. Baensch. (X, 301 S.) 4 M.

In den jahvistischen Urgeschichten finden sich mancherlei Unstimmigkeiten und innere Widersprüche, die auf einen doppelten Erzählungsfaden hinzuweisen scheinen. So wird die Versetzung des Menschen in das Paradies und ebenso seine Verstoßung zweimal berichtet; so fällt auf, daß Adam unmittelbar nach der Ankündigung des göttlichen Strafurteils seinem Weibe einen Ehrennamen beilegt, daß die Notiz über die Bekleidung der ersten Menschen mit Tierfellen keine offenkundige Beziehung im Zusammenhange hat, daß die Erzählung von Kains Brudermord auf die vorangehende Geschichte vom verlorenen Paradiese keine Rücksicht nimmt u. a. m. Den hieraus sich ergebenden literarischen Problemen ist der Verfasser in der ersten Hälfte seiner umfassenden und scharfsinnigen Untersuchung nachgegangen, und sein Ergebnis ist eine neue, eigenartige Verteilung des Erzählungsstoffes auf zwei ursprünglich selbständige Schriftwerke. In Gen. 2, 4ᵇ ff. haben wir nach Engels Auffassung das Werk eines älteren Erzählers (ca. 950 v. Chr.) vor uns, dessen originale Fortsetzung die Notiz über die Benennung Evas (3, 20) und die Geschichte von Kain und Abel (4, 1—16) ist; auch die Nachricht von der Fellbekleidung, die der Verf. mit dem Kainzeichen gleichsetzt, gehört hierher und ebenso die Bemerkung über die Kerubswache, die dem gewalttätigen Brudermörder die Rückkehr in das Paradies verwehren soll. In diese ältere Erzählung, nach welcher nicht Adam, sondern Kain aus dem Gottesgarten vertrieben wird, ist erst später die Dichtung eines jüngeren Schriftstellers (ca. 650 v. Chr.) eingebettet worden; sie umfaßte 2, 8ᵇ—9. 16—17. 25, die Geschichte vom Sündenfall (c. 3) und den Anfang der jetzigen Flutgeschichte (6, 1—8), und zwar ist dies jüngere Geisteswerk von dem Dichter selbst (wahrscheinlich der Prophetin Hulda) nach wohlüberlegtem Plane mit dem älteren Erzählungsstoff verbunden worden. Bei der Begründung dieser These kommt eine Fülle von tiefsinnigen, zum Teil geistvollen, zum Teil höchst absonderlichen und seltsamen Gedanken zum Ausdruck. In der Geschichte vom Sündenfall unterscheidet der Verf. z. B. einen offensichtlichen und einen geheimen Sinn der Dichtung; nach ersterem ist das Essen vom Erkenntnisbaum im sexuellen Sinne zu verstehen, nach letzterem bezieht es sich dagegen auf die Ausübung der Sterndeuterei: der Erkenntnisbaum ist der gestirnte Himmel, der das Vorauswissen guter und schlimmer Dinge ermöglicht! — In der zweiten Hälfte seiner Arbeit beschäftigt sich E. im wesentlichen mit einem schon früher von ihm behandelten Lieblingsthema, der geographischen Lage des Paradieses, und sucht in einer eingehenden Erörterung nachzuweisen, daß der Garten in Eden mit der östlich vom Haurân in der Harrâ gelegenen Oase Ruchebe identisch sei; zwei Kartenskizzen dienen zur Orientierung über die umstrittenen Paradiesflüsse. — Ungeteilten Beifall werden sich die Ausführungen des Verf. indessen wohl nirgends erringen. Dazu sind die von ihm beigebrachten Gründe und Belege zu unsicher, subtil, kompliziert und die Erklärung vielfach gar zu gekünstelt; insbesondere muß die letzte Untersuchung über die Paradiesfrage unseres Erachtens als völlig aussichtslos gelten. Anregungen und feinsinnige Einzelbeobachtungen finden sich aber in E.s Buche in Menge, und man kann seinen tief grabenden Gedanken und Kombinationen nicht ohne Bewegung folgen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß der Verf. ein Laie ist, ein kürzlich verstorbener Rechtsanwalt, der wissenschaftlich wohl ausgerüstet, sich un-

ermüdlich in den schwierigen Stoff versenkt und diese erst nach seinem Tode erschienene Arbeit selbst als sein Lebenswerk bezeichnet hat. Wilke-Königsberg.

Engelkemper, W., Prof. Dr., Privatdozent, Münster: **Heiligtum und Opferstätten in den Gesetzen des Pentateuch.** Exegetische Studie. Paderborn 1908, F. Schöningh. (VI und 115 S.) 2,60 M.

Gegenüber Wellhausen und seiner Schule, nach der die Idee der legitimen Einheit des Heiligtums in Israel erst kurz vor dem Exile aufgetaucht und erst nach demselben zur definitiven Ausführung gekommen sein soll, versucht der Verf. den exegetischen Nachweis, nicht bloß der Lücken in der Beweisführung der Gegner, sondern einer ausreichenden positiven Erklärung der betreffenden Pentateuchstellen. — Nach ihm postulieren sowohl Deuteronomium (c. 12—26) wie Priesterkodex (Lev. 17, 8—9) und Bundesbuch (Ex. 20—23) die Einheit des Kultusortes. Er unterscheidet dann in Deut. 12 ein Verbot privater Opferungen und die Zulässigkeit privater Schlachtungen. Die Scheidung in Deut. 12, 1—20, sodaß V. 1—7 und 13—19 das relativ ursprüngliche Gesetz, dagegen V. 8—12 und 20—28 „neue und zugleich kommentierende Formulierungen jenes Gesetzes in eine spätere Periode der israelitischen Gesetzgebung“ sind, ist ein Ausgleichsversuch zwischen der Aufstellung v. Hummelauers und Klostermanns und zugleich der Nachweis, daß die Doublettentheorie unzulässig ist. Der Priesterkodex (Lev. 17, 1—14; 3, 16—17; 7, 22—27) wird aufgefaßt als die ursprüngliche Zulässigkeit und spätere Untersagung privater Opferungen anordnend. Um die private Opferschlachtung soll es sich in Lev. 3, 16^{b} f.; 7, 22—27; 17, 10—12) handeln. „Diese Gesetze stellen Grundsätze auf, die an und für sich zwar auch am Zentralheiligtum Geltung haben, die aber über dieses hinaus mit einer weiter reichenden Wirkungskraft, nämlich für alle israelitischen Ortschaften, ausgestattet sind. Diese Gesetze schreiben ferner den Schlachtungen, die sie voraussetzen, einen religiösen Charakter als Jahveopfer zu. Beide Elemente zusammengenommen ergeben ohne weiteres den Begriff der häuslichen Opferschlachtungen.“ Mit von Hornacker ist E. der Ansicht, daß das Gesetz Exod. 20, 24 ff. die Form der Privataltäre für Laienopfer anordnet, während es das Zentralheiligtum nur als den Darbringungsort der offiziellen, durch die Priester zu vollziehenden Opfer betrachtet. (23, 14—19.) Dieses Ergebnis hält E. auch gegenüber Ex. 27, 1—8 aufrecht, und unterscheidet drei gesetzliche Stufen oder Ideeneinheiten in den pentateuchischen Gesetzen über den Kultort: „eine, wonach jede Schlachtung ein Opfer ist, das entweder als offizielles am Zentralheiligtum (Ex. 23, 14—19; Lev. 17, 8—9) oder als privates auf schlichten Altären überall dargebracht wird. (Ex. 20, 24—26; Lev. 3, 16^{b} f; 7, 22—27); eine andere, wonach ebenfalls jede Schlachtung ein Opfer ist, aber auch jede Schlachtung am Zentralheiligtum dargebracht wird (Lev. 17, 1—7) und eine dritte, wonach nur am Zentralheiligtum geopfert wird und Schlachtungen außerhalb desselben zwar erlaubt, aber keine Opfer sind. (Deut. 12, 1—7; 13—18). Diese Stufen sind möglich und der Versuch des Verf. verdient ernsteste Beachtung. Auch der Standpunkt des Verf., von der Tatsache der Überlieferung, daß Moses Führer und Gesetzgeber des Volkes Israels gewesen, auszugehen, ist ein durchaus zu billigender und in jedem Fall der modernen subjektiven Geschichtskonstruktionen vorzuziehen. Er versucht auch den Nachweis, daß alle drei Entwicklungsstufen in die Zeit der gesetzgeberischen Tätigkeit des Moses denkbar sind, sich auch in die Geschichte der 40jähr. Wanderung Israels einfügen lassen, und die Einheit des Kultusortes und das Wiederaufleben der Privatopferung in der Zeit nach Moses möglich ist. Die fleißige und sorgsame Untersuchung des Verf. empfehlen wir dringend; sie ist ein neuer Beweis, daß die Wasser der Wellhausenschen Schule im Verlaufen begriffen sind. Schaefer-Baerwalde.

Merx, Adalbert: **Die Bücher Moses und Josua.** Eine Einführung für Laien. Tübingen 1907, J. C. B. Mohr. (160 S.) 1 M., kart. 1,25 M.

Die nicht leichte Aufgabe, für Laien eine ihnen verständliche Einführung in die neueren Ansichten über die Entstehung und Zusammensetzung des Hexateuchs zu schreiben, hat der gelehrte Verf. in aller Kürze gut gelöst. Trotzdem liest sich das Buch nicht leicht, denn wenn auch die Darstellung klar und mit Beherrschung des weitschichtigen Materials geschrieben ist, so ist doch die Fülle des Details verwirrend für den Laien, und zugleich zeigt sich wieder, daß die Graf-Wellhausensche Hypothese, auf der die Darstellung ruht, doch recht kompliziert ist. Der Verf. zeigt, daß die Weltstellung und Weltwirkung des Pentateuch darauf beruht, „daß in ihm eine in Jahrhunderte umfassender Arbeit errungene einfache verständige sich autoritativ gebende Weltanschauung in kosmologischer, theologischer, juridischer und moralischer Beziehung geboten wird, welcher die in sich zersetzte ungleichmäßige hellenistische Weltanschauung nichts Ebenbürtiges entgegen zu stellen hatte, umsoweniger als eben diese hellenistische Weltanschauung auch die Mittel bot, das Unbefriedigende im Pentateuch durch Allegorese in ein befriedigendes umzuwandeln.“ Die Quellen, J E D S (Heiligkeitsgesetz) und P (Stiftungsgesetz), werden in selbständiger Weise ihrem Inhalt wie ihrem Charakter nach dargestellt, und aufgezeigt, an welchen Merkmalen man ihr Alter erkennen kann. Hier würde die Kritik natürlich manches an-

ders beurteilen. Den Widerspruch, den Dillmann gegen die nachexilische Abfassung und Entstehung von P seitens der Graf-Wellhausenschen Schule erheben und dem ich zustimme, gleicht der Verf. so aus, „daß die ganze Bearbeitung, die sich deutlich genug verrät, ein weit älteres Werk mit Stoffen, die bis zu den Höhenkulten zurückreichen — das ist das Heiligkeitsgesetz — in sich aufgenommen hat.“ Es bleibt mir doch fraglich, ob der Gegensatz zwischen den beiden Ansichten genügend ausgeglichen ist. Sehr gut ist die systematische Uebersicht über den Inhalt der verschiedenen Rechtsbestimmungen, die Fortbildung aller Rechtssätze unter dem Einfluß der andersartigen Lebens- und Zeitverhältnisse. Darin liegt meines Erachtens der Hauptwert der Schrift. Schäfer-Baerwalde a. M.

Rückert, G.-O.-Lehrer, Unna: **Der Pentateuch im Lichte der neueren Forschung** mit besonderer Beziehung auf den Seminarunterricht. Gotha 1908, E. F. Thienemann. (24 S.) 0,60 M.

Der Verf. will einmal den Bildungswert d. A. T.s ins Licht stellen, sodann Lehrern und Lehrerinnen dienen, die sich von pädagogischen Gesichtspunkten aus über den heutigen Stand der Pentateuchforschung unterrichten wollen. Die immer allgemeinere Anerkennung des Prophetismus als eines mächtigen religiösen Bildungswertes hat sich nach dem Verfasser durchgesetzt, dem Pentateuch wird es nach seiner Meinung schwerer werden, sich unter neuen Verhältnissen eine Geltung zu erringen. Er hält es nicht bloß für erforderlich, daß der Pentateuch „in der Beleuchtung, wie ihn das kräftig flammende Feuer der alttestamentlichen Wissenschaft heute erscheinen läßt, von den Erziehern der Jugend betrachtet wird,“ sondern daß auch diese Arbeit schon auf dem Seminar einzusetzen hat. Wir sind anderer Ansicht. Diese Dinge gehören auf die Universität, aber nicht aufs Seminar. Die Seminaristen sind ihnen erstens nicht gewachsen, zweitens ist es Zeitverschwendung, sie mit Hypothesen bekannt zu machen, die nur vorübergehenden und gerade durch die neusten Forschungen stark erschütterten Wert besitzen. Gerade die Vertreter der Wellhausenschen Schule sind sehr empfindlich gegen die neuesten Forschungsergebnisse, weil sie fühlen, daß ihre Aufstellungen bis in die Fundamente erschüttert sind. Im übrigen stimmen wir den Forderungen des Verf. an den bibelkundlichen Unterricht im Seminar zu. Auch der Gebrauch der revidierten Lutherbibel erscheint notwendig. Die Einführung der Kautzschen Textbibel würde im Seminar nur verwirrend wirken, denn ihr Gebrauch setzt eine Einführung in die Einleitungsfragen voraus, die zu zeitraubend und schwierig sein würde. Schaefer-Baerwalde.

Schulze, Alfons, *D.* Lycealprof., Braunsberg: **Doppelberichte im Pentateuch.** Ein Beitrag zur Einleitung in das A. T. BSt. XIII. 1. Freiburg i. Br. 1908, Herder. (VI, 96 S.)

Da noch vielfach die Quellenscheidung im Pentateuch ohne weiteres verworfen wird, so will der Verf. eine ausführliche Nachprüfung eines der Gründe unternehmen, welche von der Kritik dafür angeführt werden. Die Bibelkommission hat am 27. Juni 1906 zwar entschieden, daß die Gründe, die gegen die Abfassung des Pentateuchs durch Moses angeführt werden, nicht genügend seien. Verf. meint nun, daß darin die Möglichkeit eingeschlossen sei, daß einmal jene Gründe als genügend anerkannt oder daß andere durchschlagende Gründe beigebracht werden könnten, daß es also keinem verwehrt sein dürfte, jene Gründe nachzuprüfen und daß es ganz verkehrt wäre, es der nicht katholischen Exegese zu überlassen, den Gründen unter Umständen Beweiskraft zu verschaffen. Er eignet sich daher die Ansicht des Professors Peters in Paderborn an, daß die wissenschaftliche Diskussion über die Enstehung und Geschichte des Pentateuchs für die katholischen Gelehrten mit der Entscheidung der Bibelkommission keineswegs geschlossen sei, es vielmehr auch in Zukunft ihre Pflicht sei, durch unverdrossene Detailarbeit . . . an einer möglichst endgültigen Lösung der Probleme der Pentateuchfrage mitzuarbeiten. Wir stimmen diesen Grundsätzen durchaus zu und die vorliegende Arbeit des Verf. hat denn auch noch das Imprimatur des Freiburger Erzbischofes am 26. Nov. 1907 gefunden. Aber, wie man lesen kann, hat schon Peters in Paderborn Angriffe erfahren, gegen den Jesuiten von Hummelauer soll dem Vernehmen nach ein Verfahren eingeleitet sein, und die römische Kurie zieht gegen Schnitzer in München, Merkle in Würzburg u. a. katholische Gelehrte zu Felde. Ehre gebührt den deutschen katholischen Gelehrten, daß sie fortfahren, trotz der Wendung, die die Dinge in Rom genommen, trotz der Behandlung, die ihnen zu teil wird, wissenschaftlich zu arbeiten. Aber es liegt eine unendliche Tragik über der Arbeit dieser Männer, die nie sicher sind, daß ihre Veröffentlichungen verurteilt und sie selbst kalt gestellt werden oder widerrufen müssen. Der Verfasser weist nun unter steter Polemik gegen Prof. Hoberg in Freiburg, der auch zu den Mitarbeitern an den Bibl. Studien gehört, an einigen ausgewählten Beispielen nach, daß es tatsächlich Doppelberichte, also verschiedene Quellen im Pentateuch gibt; und man kann ihm ja nur beipflichten. Er bringt ja nirgend neue Resultate, aber für seine Kirche ist das ja immerhin ein Verdienst, einen wissenschaftlichen Beitrag zu liefern und zu beweisen, daß die katholische wissenschaftliche Theologie sich nicht mundtot machen lassen will. Ob auch er dem Ketzergericht verfallen wird, steht dahin, wir drücken den wackeren Männern und auch dem Verf,

im Geist die Hand, die deutsche Wissenschaft pflegen und unter so ungünstigen Verhältnissen zu arbeiten gezwungen sind. Läßt sich die deutsche katholische historische Theologie und Exegese von Rom unterdrücken, dann fügt sie sich den größten Schaden zu, aber auch der Kirche werden durch das Vorgehen der Kurie tiefe Wunden geschlagen, die man in Rom freilich nicht fühlt, auch nicht versteht. Auch wir würden es bedauern, wenn die deutsche katholische Theologie im Kampfe mit der Kurie unterliegen würde.

Schaefer-Baerwalde.

Urquhart, John, Rev.: **Die Bücher der Bibel** oder Wie man die Bibel lesen soll. Dritter und vierter Band. Autorisierte Übersetzung. Stuttgart 1909, M. Kielmann. (IV, 192 und 194 S.) 4 M., geb. 5,20 M.

Die Schriften Urquharts werden vielfach geringer gewertet als man erwarten sollte, wenn man auf die Last der Arbeit sieht, die der still und emsig schaffende Mann bewältigt. Seine ausgebreiteten Studien, sein Scharfblick, sein intuitives Verständnis für Einzelheiten in den biblischen Texten befähigen ihn, auch für diejenigen anregend und fruchtbringend zu sein, die einer anderen Auffassung der Dinge folgen als er. Er bietet soviel Wissenswertes, daß auch tiefer Unterrichtete dankbar sein dürfen für die Mehrung ihrer Kenntnisse, welche sie bei ihm finden. Es ist unmöglich in einem kurzen Referat alles Bemerkenswerte hervorzuheben, was sich in dem vorliegenden, die Patriarchengeschichte der Genesis und den Exodus behandelnden Buche findet. Der Verfasser hat zwischen Erörterungen streng wissenschaftlicher Natur und textkritische Darlegungen Abschnitte eingefügt, die mit dem sonst inne gehaltenen historisch-kritischen Charakter seiner Schrift insofern nicht harmonieren, als sie theologische Probleme im engeren Sinne berühren. Die Patriarchengeschichte wird als typisches Vorbild für göttliche Wesensbestimmungen verwendet. Diese allegorisierende Beweisführung hat keine objektive Beweiskraft. Es ist darum die Einfügung solcher Darstellungen im Interesse der weiteren Wirksamkeit Urquharts zu beklagen. Der dieses schreibt, ist ein aufrichtiger und dankbarer Freund Urquharts und kann das aussprechen, ohne die Verdienste des Autors irgendwie in Frage zu stellen.

Stosch-Neuwedell.

Ewald, P., *D.* Prof., Erlangen: **Der Brief des Paulus an die Philipper** (Th. Zahns Kommentar zum N. T. Bd. XI). 1. u. 2. Aufl. Leipzig 1908, A. Deichert. (VI, 221 S.) 4,50 M.

Wohlenberg, G., *D.* Hauptpast., Altona: **Der erste und zweite Thessalonicherbrief** (Th. Zahns Kommentar zum N. T. Bd. XII). 2. durchgesehene, vermehrte Aufl. Ebd., 1909. (VI, 223 S.) 4,50 M.

„Der Philipperbrief ist eine zur Beruhigung und Aufmunterung der Philipper geschriebene Epistel angesichts des Umstandes, daß sie sich selbst wegen ihrer Lässigkeit angeklagt und über die sie niederschlagende Kunde von des Apostels veränderter Lage aufgeregt, nach Zusprache Verlangen gezeigt hatten, während sie andererseits betr. Epaphroditus, wie es scheint, eine gewisse Unzufriedenheit durchblicken ließen, wohl in der Annahme, daß seine Erkrankung nicht gar so schlimm sein möchte.“ Derart lautet (S. 22) die zusammenfassende und im großen und ganzen zutreffende Kennzeichnung dieses Briefes. Es wird damit vor allen Dingen in richtiger Weise das persönliche Gepräge seines Inhaltes herausgehoben, das ja zu seinem Verständnis besonders zu beachten ist. Allerdings hätte vielleicht die nachfolgende Erklärung noch energischer darauf Rücksicht nehmen können, namentlich was die Auslegung des Schlusses von Kap. 1 und des Anfanges von Kap. 2 betrifft, da ja die Eigentümlichkeit der Lage, in der sich die Gemeinde befindet, ausführlich zur Sprache kommt. Daß daselbst die Mahnung zur Einheit das tragende, ja fast ausschließlich in Frage stehende Grundelement der Ausführung bildet, ist auch durch die Einwände, die E. erhebt, und die etwas komplizierte Deutung, die er vorschlägt, nicht hinfällig geworden. Bei seiner Auffassung geht vor allem die Geschlossenheit dieses Teiles verloren, und der enge Zusammenhang, in dem die nachfolgende christologische Betrachtung (2, 5 ff.), vor allem auch ihr zweiter Teil von V. 9 an zu der vorhergehenden Mahnung steht. Es hängt das augenscheinlich mit der Würdigung einer anderen Besonderheit des Briefes zusammen. Je mehr wir in den Philipperbrief eindringen, um so mehr

wird uns die Schwierigkeit bewußt, welche er gerade für die Einzelerklärung bietet. Dem Verf. ist es durch seine umsichtige, sorgfältige Auslegung gelungen, diese Schwierigkeiten im vollen Umfange deutlich zu machen, vor allem wie sie die Frage nach der Aneinanderreihung der einzelnen Gedanken mit sich bringt. Doch können wir uns bei der Lektüre des Eindrucks nicht erwehren, daß er bisweilen in dieser Hinsicht vom Apostel zu viel verlangt hat, vor allem in bezug auf den formalen logischen Aufbau des Ganzen und den stets folgerichtigen Anschluß des Einzelnen. Das gilt insonderheit von der Deutung des ersten Abschnitts (1, 3—11), dessen richtiges Verständnis allerdings in dieser Beziehung zu gewinnen fast unmöglich erscheint. Es sollte danach viel stärker immer wieder das eine Moment, das ja auch der Verf. hier und da berührt, betont werden, daß Paulus seine Briefe diktiert, d. h. die Gedanken, so wie sie ihm vor Augen standen, einfach aneinandergefügt hat, ohne allzuviel Gewicht auf die äußere Verknüpfung zu legen, und es sollte versucht werden, stets den Grundgedanken des einzelnen Teiles fest im Auge zu behalten. Von ihm aus wird eher das Gefüge deutlich, als durch genaue Untersuchung der Übergänge. Wer das eine vernachlässigt, müht sich vergeblich mit dem andern ab. Schreibt sich vielleicht von dort auch die anfechtbare Methode her, in der Auslegung die einzelnen Teile so wenig deutlich voneinander abzugrenzen und äußerlich fast gar nicht zu markieren? Auch wenn das nur als ein äußeres Hilfsmittel gewertet wird, sollte es doch nicht zur Erleichterung der Lektüre außer acht gelassen werden. Es würde dann sicherlich noch mehr die mannigfaltige Anregung zur Geltung kommen, welche dieser Kommentar bietet. Denn gerade in bezug auf das Einzelne ist in ihm viel Ausgezeichnetes zu finden, auf das hier leider nicht näher eingegangen werden kann, und reiht sich so dieser Band würdig den übrigen an, namentlich auch dem aus desselben Verfassers Hand stammenden, der die Auslegung der anderen Gefangenschaftsbriefe enthält. —

Zahns Kommentarwerk schreitet so munter vorwärts. Es ist deshalb auch mit Freuden die zweite Auflage der Wohlenbergschen Bearbeitung des 1. u. 2. Thessalonicherbriefes anzuzeigen. Sie wird mit Recht als eine durchgesehene und vermehrte bezeichnet. Namentlich fällt gleich in der Einleitung schon angenehm auf, daß der Ton ein sicherer und festerer geworden ist. Vorsichtigkeit im Urteil ist ja immer gut. Aber derartige Zwischenbemerkungen, wie „meines Erachtens" oder „scheint mir" u. dgl. sind doch unnötig. Sie sind z. T. gestrichen, können aber noch häufiger fortgelassen werden (so S. 1 Anm., S. 7, 9 etc.). Mit Freuden ist es auch zu begrüßen, gerade im Blick auf das, was oben gesagt ist, daß hier jetzt die einzelnen Teile genau geschieden und durch dicken Druck kenntlich gemacht sind. (Vgl. im übrigen ThLBr. 1905 S. 122 ff.). Kögel-Greifswald.

Milligan, G., *D. D.*: **A. Paul's Epistles to the Thessalonians.** London 1908, Macmillan and Co. (CX, 195 S.)

Der vorliegende Kommentar verdient es, auch in deutschen Bibliotheken seinen Platz zu finden. Die Auslegung ist dem an wichtigen Stellen mit Varianten versehenen W-H schen Text in Noten beigegeben. Besonderes dürfte sie nicht bieten. Eine Reihe exegetisch wichtiger und doch über die unmittelbare Auslegung hinausgehender Einzelfragen (d. bibl. Lehre vom Antichrist, über *εὐαγγέλιον* und *-ίζομαι, κατέχω, παρουσία, ἐπιφάνεια* u. *ἀποκάλυψις*, den schriftstellerischen Plural bei Paulus u. a.) ist in besonderen Anhängen behandelt. Den Verfasser lernt man am besten aus der ausführlichen Einleitung kennen: Nüchterner und doch lebendiger geschichtlicher Sinn, große Belesenheit,

philologische Bildung und Sorgfalt, gute theologische Orientiertheit, geben die Gewähr für einen Kommentar, der auf der Höhe der Zeit steht. In doppelter Richtung hat der Verfasser speziell sich bemüht, modern zu sein: durch fleißige und besonnene Benutzung der neuen hellenistischen Sprachforschungen Deißmanns, Thumbs, Blaß u. a. und durch Berücksichtigung des jüdischen Quellenmaterials für die paulinische Vorstellungswelt. Letztere bietet ihm die Erklärung für das eschatologische Gemälde 2. Thess. 2, erstere mag dadurch charakterisiert sein, daß M. die Möglichkeit des schriftstellerischen Plurals bei P. (gegen Hofm., Zahn) durch eine ganze Reihe neuer Belege für die ordinary correspondence of St. Paul's time erweist (S. 131 f.) Aber wahrhaft modernen Sinn möchten wir auch in der Behandlung der eigentlich biblisch-theologischen Probleme finden. Gegenüber dem Fündlein moderner Kritik von dem un- oder vordogmatischen Charakter der Thessalonicherbriefe, der auf eine vordogmatische Stufe der paulinischen Gedankenentwicklung hinweise, lehrt M. fein unterscheiden zwischen dem unmittelbaren Inhalt und dem Hintergrund oder der Basis der Briefe. Bei dieser Unterscheidung fällt jene Konstruktion in sich zusammen. M. weist mit Recht darauf hin, daß zur Zeit von 1. Kor. 1, 17 ff.; 2, 1 f. die Erlösungspredigt des Kreuzes in jedem Fall dem Apostel schon ganz zu eigen war und deshalb notwendig als Grundlage von 1. Thess. 1, 10; 4, 14 betrachtet werden muß. (S. LXVIII). An die Stelle der Lehrbegriffskonstruktionen tritt geschichtlich-psychologisches Verständnis, das die Briefe als Briefe nimmt, und aus ihrer Aufgabe und Situation versteht. Damit ist auch der rechte Kanon für das Echtheitsproblem gewonnen. M. empfindet die Schwierigkeiten, die vor allem die Form des 2. Thess. bietet, aber er ist zu historisch-besonnen, um aus Daten, die die mannigfachste, nur uns nicht durchsichtige Erklärung finden können, kühne Urteile abzuleiten. Vielleicht daß Timotheus am 2., Silvanus am 1. Brief seinen Amanuensisanteil gehabt hat (XC f.), jedenfalls verwickelt die Annahme der Unechtheit in viel größere Schwierigkeiten als die der Echtheit (XCII). Hier und da wäre vielleicht ein noch lebendigeres Verständnis zu wünschen, die Liste der „Parallelen" zum Alten Testament und zu den Synoptikern LVIII ff. ist noch reichlich groß. Damit die Einzelheiten nicht ganz fehlen, sei die Frage noch erlaubt, ob Erasmus wirklich seinen Platz unter den Protestanten der Reformationszeit verdient (CV) und ob zu I 18 f. nicht Zahns Annahme von galatischen Sendboten wenigstens Erwähnung verdient hätte. Lobend hervorzuheben sind die Indices und die eines englischen Buches würdige Ausstattung.

Weber-Halle.

Richter, G., Pfr., Gollantsch: **Kritisch-polemische Untersuchungen über den Römerbrief.**[1]) (BFTh. XII, 6), Gütersloh 1908, C. Bertelsmann (267 S.) 3 M.

---

[1]) **Richter,** G., Pfr., Gollantsch: *Πρὸς Ρωμαίους.* **Die Epistel Pauli an die Römer,** verdeutscht u. ausgelegt. Gütersloh 1907, C. Bertelsmann. (VI, 90 S.) 1,50 M.; geb. 2 M.

Der Verf. spricht sich nicht über den besonderen Zweck aus, den er mit Abfassung dieses dem Generalsup. *D.* Hesekiel gewidmeten Büchleins verfolgt. Für Pastoren bietet es teils zu viel — so manches wäre für sie zu selbstverständlich; teils zu wenig; — man bedenke, daß so manches Problem nicht einmal gestreift wird; z. B. wird 5, 12 auch keine Silbe über das *ἐφ' ᾧ* gesagt, sondern einfach die Bedeutung „dieweil" aus Luther herübergenommen, und die Textkritik kommt gar zu stiefmütterlich weg. Ab und zu findet sich eine darauf bezügliche Bemerkung, noch dazu nicht immer einwandfrei, z. B. 3, 4 soll *νικήσῃς* besser bezeugt s. u. besser in den Zusg. passen als *νικήσεις*. Aber in Absichtssätzen begegnet bekanntlich nicht selten der indic. fut. Das *ᾧ* 16, 27 ist doch wohl ursprünglich. Daß 16, 25—27 von namhaften Auslegern aus beachtenswerten Gründen hinter Kap. 14 gehören kann, davon erfährt der Leser nichts. Wir glauben kaum irre zu gehen, wenn der

Wenn warme Begeisterung für den Stoff und der relativ mögliche Fleiß samt dem Bewußtsein, etwas „Neues" „bieten" zu können, das Recht zum Schriftstellern geben, so wird man dasselbe dem Verf. vorliegender Studie, der vorher schon im gleichen Verlag eine Übersetzung und Erläuterung des Römerbriefes hat erscheinen lassen, nicht bestreiten. Darf man aber für eine wissenschaftliche Arbeit darüber hinaus noch so etwas wie Kenntnis der wissenschaftlichen Situation, Objektivität gegenüber fremder und normales Augenmaß für die eigene Arbeit sowie kongeniales Verständnis, Anschauung für das wissenschaftliche Objekt als solches, also hier historischen Blick verlangen,

---

Verf. in erster Linie Gymnasiasten der oberen Klassen und Religionslehrer an höheren Schulen als Leser seines Buches im Auge hat. Eine Einleitung fehlt. Denn das überaus kurze Vorwort kann sie doch nicht ersetzen. Die Anlage des Buches ist die, daß 1. eine Disposition, und zwar eine recht gute, geboten wird, 2. eine „Verdeutschung", das will sagen, eine im wesentlichen an Luther sich anschließende Übersetzung, teilweise aber auch eine Paraphrase statt Übersetzung, 3. „Exegetisches und Textkritisches" und 4. Erläuterungen", letztere beiden Stücke immer in getrennten Kolumnen, wodurch, weil beide oft sehr ungleichen Umfanges sind, viel leerer Raum entstanden ist (zu 15, 14—33 fehlen die Erläuterungen). Ich kann die Trennung von 3 und 4, so wie der Verf. sie durchführt, nicht gerade glücklich finden. Eins stört nun öfter das andere. Und was die „Verdeutschung" betrifft, so muß die schon erwähnte hier und da statt der wörtlichen Übersetzung eintretende Umschreibung darum Bedenken erregen, weil der Leser aus dem Druck nie entnehmen kann, wo es sich um jene und wo es sich um letztere handelt. Geschickter wäre es doch gewesen, überall eine gute, dem Grundtexte einerseits und Luther andrerseits möglichst konforme Übersetzung zu geben und, wo es dann nötig erschien, eine Paraphrase in Klammern mit anderen Lettern hinzuzufügen. Aber es bedurfte derselben bei der Einrichtung unsers Buches überhaupt nicht. Denn die „Erläuterungen" bringen ja die Sinnerklärung. Und wie willkürlich oder unnötig wird nicht selten paraphrasiert? Hier einige Beispiele statt vieler: 1, 10: „Oder haben sie etwa nicht das Licht der Gotteserkenntnis? Gewiß; Gott selbst hat es ihnen angezündet." 3, 8: „Und warum sollten wir denn nicht überhaupt handeln nach dem Grundsatz, der mir (warum nicht „uns"?) verleumderisch von manchen in die Schuhe geschoben wird: Lasset uns Böses tun, damit Gutes daraus komme?" 3, 27: „Es (das Rühmen) ist ausgeschlossen, und zwar darum, weil nicht Werke gefordert werden, sondern Glaube." 4, 14 f.: „Wäre nämlich dieses Erbe den Erfüllern des Gesetzes zugesichert, so wäre der Glaube nichts, und die Verheißung wäre illusorisch, sintemal das Gesetz Gottes Zorn wirkt." 7, 24: „Wer wird mich erlösen aus dem Kerker des geistlichen Todes?" 8, 20 wird κτίσις mit „Natur" gegeben; 13, 11 τὸν καιρόν mit „Zeichen der Zeit". 12, 3: „Ich gebiete kraft meiner apostolischen Autorität;" 12, 6b: „Hat jemand Weissagung, so brauche er sie so, daß der Glaube dadurch erweckt und gestärkt werde." 15, 14: „Ich zweifle nicht, liebe Brüder, daß ihr auch ohne mein Zutun treffliche Leute seid," Im übrigen verdient der Verf. das Lob, daß er, selbst fest auf dem Boden des Schriftglaubens stehend, mit heiligem Ernst und großem Fleiß, auch nicht ohne Scharfsinn, des Sinnes im Einzelnen und des Gedankeninhalts im großen und ganzen sich zu bemächtigen beflissen gewesen ist; und wer wollte sagen, daß er hier auslernen und nicht von jedem so sich Mühe gebenden Erklärer lernen könnte? Dazu kommt eine ausgezeichnete Klarheit. Das von Paulus in den ersten acht Kapiteln behandelte Problem hat der Verf. so formuliert (S. 4, zu 1, 17): „Die Reihenfolge ist πίστις (= πιστεύω) — δικαιοσύνη — πίστις (= πέπεισμαι 8, 38) — σωτηρία oder ζωή. So wird im Evg. die Gerechtigkeit Gottes in wahrhaft intensiver Weise ἐκ πίστεως εἰς πίστιν geoffenbart." S. 51 (zu 8, 39): „So tritt mittels der gläubigen Annahme des Evangeliums (ἐκ πίστεως) die Gerechtigkeit Gottes bei uns in die Erscheinung (ἀποκαλύπτεται), zunächst als eine zugerechnete durch die Vergebung der Sünden, sodann aber als eine wesenhafte durch die Mitteilung des Geistes Christi, und wir kommen auf diese Weise zu völliger Heilsgewißheit (εἰς πίστιν)." Man erkennt aus diesen Sätzen, wie der Verf. für die paulinische Lehre von der Rechtfertigung ein tieferes Verständnis zu gewinnen sucht, als die altlutherische Dogmatik sie bietet. Röm. 7, 14 ff. versteht er vom rein natürlichen Menschen, was kaum richtig ist. Kap. 16, 1—20 betrachtet er, wie viele, als ein Empfehlungsschreiben, der Phöbe mitgegeben nach Ephesus; sie sei dann weiter nach Rom gegangen mit dem ursprünglich bloß K. 1—15 umfassenden Römerbrief, — eine m. E. trotz allem nicht genügend bewiesene Annahme. Auffallend ist es, daß die von Paulus zitierten alttestamentl. Schriftstellen gar nicht namhaft gemacht werden. Das erschwert doch den Gebrauch des Büchleins. Wohlenberg-Altona.

so wird man durch die Frage, ob diese gewiß in ihrem Rahmen sehr fleißige Studie gedruckt werden mußte, einigermaßen in Verlegenheit versetzt werden: eigentlich — oder sicher? — nicht! Nach der Meinung des Verf. befindet sich die ganze bisherige Auslegung des Röm. mehr oder minder auf dem Holzwege. Vor allem hat man den Zweck des Briefes völlig verkannt — und doch findet er sich 1, 11 so deutlich ausgesprochen: P. will den Römern eine geistliche Gabe mitteilen. „In welch anderem Lichte erscheint uns da der Römerbrief“! (S. 13). Bei der völligen Unklarheit der bisherigen Exegese über das Ganze sind die zahlreichen Mißverständnisse im einzelnen natürlich nicht verwunderlich. Von Rs. Reformvorschlägen seien nur die zwei bedeutsamsten als Proben mitgeteilt. Die δικ. θεοῦ ist die Gerechtigkeit Gottes als „Inbegriff Seiner ethischen Eigenschaften“, durch den Glauben strömt dieselbe in uns ein (S. 18 f.), sie „fließt auf uns über“ (S. 79), in ihrer Verkörperung in Christus, mittels seines Kreuzestodes. „Christus war gleichsam ein Gefäß voll ungefälschter, köstlicher Narden; und dies Gefäß mußte erst zerbrochen werden, um das Haus mit süßem Geruch zu erfüllen.“ Diese Deutung der Gerechtigkeit ist bei R. um so einleuchtender, als er den Übergang von der „zugerechneten“ (!) zur realen Lebensgerechtigkeit in Röm. 6, 1 ff. nur durch die symbolische Darstellung unserer Verpflichtung im Tauchbad der Taufe sich vermittelt denkt (S. 25, 126). Wirklich „neu,“ nicht nur der Behauptnng oder Begründnng nach, ist m. W. die These, daß P. in Kap. 13 unter νόμος speziell das bürgerliche, das Staatsgesetz verstehe (S. 32, 232 ff.). Über das Epochemachende der vorher genannten Thesen hätte R. vielleicht selbst etwas anders geurteilt, wenn er objektiver und umfassender seine gelehrten Literaturstudien betrieben hätte. Daß er die neueren Studien und Werke von Sanday, Schlatter, Spitta, Feine, Lietzmann usw. nicht kennt, wird man nicht zu sehr unterstreichen; angesichts der eigenen Auffassung des Verf. (δικ. θ.!) wird man es merkwürdiger finden, daß er auch Becks Römerkommentar nicht berücksichtigt — aber dieser ist ja auch nicht nach 1881 (vgl. d. Literatur S. 37) herausgekommen! Wie der Verf. fremde Arbeiten liest, dafür als Probe die Darstellung von H. Cremers Anschauung! Für Cr. soll die Rechtfertigungsgnade darin bestehen, „daß Gott per substitutionem den Glauben an Stelle der Werke als Gerechtigkeit in Anrechnung bringe“ (S. 18)! Um schließlich noch die historische Anschauung des Verf. zu beleuchten, für die er sich ja vielleicht auf seine „historische“ — echt historisch konkrete! — Gesamtwürdigung des Römerbriefes berufen könnte, sei noch mitgeteilt, daß der Brief nach R. nicht das System des P. ist, „sondern ein für die vorliegenden Verhältnisse zurechtgemachter Ausschnitt aus demselben“ (S. 15) — sintemal „viele wichtige Lehrstücke wie das von der Trinität, von der Schöpfung, von der Eucharistie darin gar nicht erwähnt, andere wie das von der Menschwerdung Christi, von der heiligen Taufe, von den letzten Dingen nur gelegentlich gestreift werden“ (S. 7). Es ist dem Rez. wehmütig[1]), ernste und fleißige Arbeit nicht besser beurteilen zu können, aber das Interesse der Wissenschaft, gerade der

[1]) Der Rez. hat zunächst gezweifelt, ob er die Studie anzeigen solle, da er selbst darin „besprochen“ ist. Aber die Kunst — oder Technik der Verdrehung, die aus der These, daß die Missionspraxis des Paulus der Ausführung 1, 18 bis 3, 20 zugrundeliege, die andere macht: der Zweck des Briefes bestehe darin, einen Extrakt aus der Missionspredigt und eine Darlegung seiner Missionsmethode zu bieten (S. 12), ist so ungeheuerlich, daß es auch für den Betroffenen schwer ist, ihr nicht stoische Ruhe entgegenzusetzen. Diese Notiz nur nach dem Grundsatz 2. Kor. 8, 21; 11, 12! Die Belehrung Rs. wirkt fast komisch angesichts der Tatsache, daß ich in der betr. Studie (BBFTh. IX 4 S. 151) seine These als

Glaubenswissenschaft oder der „gläubigen“ Wissenschaft, erlaubt es nicht, bloß um des ernsten Interesses willen anerkennend zu sein. Weber-Halle.

Zahn, Th., *D.* Prof. Erlangen: **Das Evangelium des Johannes.** (Kom. z. N. T. IV) 1. u. 2. Aufl. Leipzig 1908, A. Deichert (VI 720 S.) 14,50 M.

Die kürzlich erschienene Schrift Wellhausens über das Johannes-Evangelium zeigt uns deutlich, wieviel es noch zu arbeiten gibt, um das rechte Verständnis dieses Johannes-Evangeliums zu gewinnen. Sie macht uns aber auch das andere klar, daß es keine Schrift im Neuen Testament gibt, bei der es so sehr auf die rechte Methode und den Maßstab der Behandlung ankommt, wie gerade bei dieser. Geht es wirklich auf dem Wege, den W. einschlägt, des Sezierens und Detaillierens? Kommen wir auf diese Weise tatsächlich zu einer gerechten, entsprechenden Beurteilung dieses speziell in seinem Aufbau so eigenartigen Werkes? Bleibt das nicht immer die Frage, ob es nicht richtig ist, statt aus dem Einzelnen das Ganze zu gewinnen, umgekehrt das Einzelne stets im Zusammenhang mit dem Ganzen zu würdigen? Diese für das Johannes-Evangelium entscheidende Erwägung legt uns das lebhafte Bedauern nahe, daß W. sich nicht vor allen Dingen mit dem ausgezeichneten Kommentar Th. Zahns, der gerade vor Jahresfrist erschienen ist, auseinandergesetzt hat. Nicht als ob behauptet werden solle, W. kenne ihn nicht, aber es ist äußerst schade, daß er ihn nicht berücksichtigt. Er wäre dann doch gezwungen gewesen, seine eigentümliche Position und seine vermeintlichen Ergebnisse ganz anders zu begründen und zu beleuchten, als er es tut. — Denn das ist gerade das Wertvolle an diesem Kommentar Zahns, der hier zur Besprechung steht, wie er die vorher berührte Grundfrage anfaßt und unter welche große Gesamtbeleuchtung er das Evangelium bringt. Das, was er in der Einleitung dazu sagt, läßt das vor allem erkennen: „Unsere vier Evangelien sind nicht kunstlose Chroniken oder Werke der Geschichtsschreibung, Tagebücher, Memoiren oder Biographien, sondern sie sind Predigten, so gut wie das ursprünglich so genannte Evangelium. Gemeinsam ist ihnen allen der Zweck einer religiösen Einwirkung auf die Leser; sie wollen entweder Glauben erzeugen oder vorhandenen Glauben stärken oder beides zugleich. Aber erreichen wollen sie diesen Zweck nicht durch Vortrag von Lehren, sondern durch Mitteilung von Tatsachen. Mit besonderer Deutlichkeit zeigt das vierte Evangelium diese beiden Merkmale.“ Dazu tritt zur rechten Beurteilung desselben auch noch das andere, daß es „bei seinen Lesern eine recht ansehnliche Kenntnis der evang. Geschichte nach ihrem wesentlichen Inhalte und vielen durchaus nicht wesentlichen Einzelzügen voraussetzt“ (S. 3). Das sind die entscheidenden Grundgedanken, welche Z. mit gewohnter Meisterschaft, unterstützt durch sein reichhaltiges, ungemein sorgfältig gesammeltes Material, durch das ganze Evangelium hindurch verfolgt. Manchmal könnte man fast wünschen, daß er dieselben noch energischer zur Geltung gebracht hätte. Denn um sie handelt es sich vornehmlich in dem gegenwärtigen Streit über das Evangelium. Einmal lassen sie sich womöglich als solche noch schärfer zuspitzen, etwa mit der Formulierung, daß dies Evangelium nicht eine Geschichte Jesu an sich geben will, sondern eine Geschichte des Glaubens auf Grund und an der Hand der Geschichte Jesu. Sodann muß das Einzelne stets in engem Zusammenhang mit diesem Grundgedanken gebracht und gezeigt werden, wie von ihm aus das Einzelne erst sein volles Licht er-

---

selbstverständliche Voraussetzung benutzt habe, als selbstverständlich, weil sie natürlich für die Frage nach dem besondern Zweck und Anlaß nichts austrägt.

hält. Z. sagt mit vollem Recht und einer nachdrücklichen Betonung, die speziell Ws. Auffassung gegenüber zu beachten ist, daß das deutlich zu Tage tretende Prinzip der Stoffwahl in der Rücksicht auf die innere Entwicklung des Glaubenslebens und in der Verfolgung dieses Prozesses gegeben ist und in Zusammenhang steht mit der Bestimmung des Buches für eine Gemeinde der Gläubigen und mit der Stellung des Vfs. als eines Hirten und Lehrers dieser Gemeinde (S. 31). Daß dieses allerdings die Aussonderung des Stoffes sowohl wie auch die Gruppierung desselben bedingte, hätte wohl auch noch hier und da deutlicher gemacht werden können. Denn von da aus erklärt sich ja allein das Mosaikartige dieses Werkes, das W. so gestört hat. — Was Z. sonst in der Einleitung vorbringt über das Selbstzeugnis des Evangeliums, über die literarische Überlieferung, über die Echtheit und Glaubwürdigkeit des vierten Evangeliums, ist aus seiner Einleitung in das Neue Testament bekannt genug, als daß es einer besonderen Besprechung und Hervorhebung bedürfte. Z. nimmt mit gutem Grunde hier das Recht für sich in Anspruch, kürzer sein und auf das andere Werk, das ja auch schon die dritte Aufl. erlebt hat, verweisen zu dürfen. Auch zu der Einzelauslegung brauchen wir kein Wort zu verlieren. Wir haben uns zu ihr schon öfters geäußert bei der Besprechung der anderen Arbeiten, die innerhalb dieses Gesamtkommentars aus Zahns Feder geflossen sind (des Matthäus-Evangeliums und des Galater-Briefes). Die Detailexegese frappiert auch hier durch ihre Gründlichkeit und Reichhaltigkeit und durch das wunderbare Geschick, bei der Fülle und Unübersehbarkeit des Stoffes doch den Faden nicht aus der Hand zu verlieren. Schade ist es nur, daß man in dem allerletzten Teil den Eindruck gewinnt, namentlich bei der Besprechung von Kap. 20 und 21, daß da wohl, weil das Buch zu mächtig anschwoll und die Zeit drängte, eine Zusammenfassung und Verkürzung eintreten mußte. Hier wird der Wunsch allgemein sein, noch etwas Genaueres zu vernehmen und zu der einzelnen hier und da verwundernden Auffassung (so zu der von 20, 22—23 S. 668 f.) eine nähere Begründung gegeben zu sehen. Es könnten da, falls der Platz mangelt, eher einige von den sicher interessanten, aber nicht unbedingt hergehörenden Exkursen (S. 697—720) fortfallen. Hier im letzten Teile finden sich auch am ersten Druckfehler (z. B. fehlt S. 676 Z. 8 u. bedürftig u. S. 685 Z. 9 o. ist der Satz völlig undeutlich). Dem greisen verehrten Verfasser, der kürzlich seinen 70. Geburtstag gefeiert hat, gebührt jedoch unser aller ehrfurchtsvollster Dank für die schöne, in der Schriftkenntnis reich befruchtende und anregende Gabe, die er uns auch mit der Auslegung dieses Evangeliums beschert hat. Kögel-Greifswald.

Historische Theologie.

Müller, K., *D.* Prof., Tübingen: **Luther und Karlstadt.** Stücke aus ihrem gegenseitigen Verhältnis. Tübingen 1907, J. C. B. Mohr. (XVI, 243 S.) 6 M.

Diese Untersuchung ist gegen Barges zweibändiges Werk über Karlstadt gerichtet, das in vielfach verkehrter Weise Karlstadt auf Luthers Kosten zu verherrlichen sucht. Müller zeigt, daß K. 1521 von Luther abhängig und in der Stellung zur Messe konservativer war. Wenn der Wittenberger Rat im Herbst 1521 die Armenpflege neuordnet und bald darauf andere Neuerungen trifft, so führt er Luthers Ratschläge aus. Die Kirchenordnung vom 24. Jan. 1522 ist nicht Karlstadts Werk, sondern vom Rat in Anlehnung an Luther erlassen. Karlstadts Einfluß wird von Müller eingeschränkt und nicht sehr hoch eingeschätzt. Luther verließ gegen den Willen des Kurfürsten die Wartburg. In Luthers Verfahren, die Schwachen

zu schonen, sah Karlstadt Tyrannei. Seine Streitschrift wird ohne Luthers Betreiben von der Universität unterdrückt und Luther suchte es ihm leicht zu machen, sich in die neue Lage zu schicken. Müller untersucht die Orlamünder Angelegenheit genau. Karlstadt ist an einem Rechtsbruch, den er nach zwei Seiten begangen hat, gescheitert (S. 159). Ausgewiesen wurde er nicht, um die reine Lehre zu schützen, sondern um Aufruhr zu verhindern (S. 178). Im März 1525 wünscht Karlstadt ein Kolloquium mit Luther, der darauf eingeht und ihm freies Geleit zu verschaffen sucht. Es war der Kurfürst, der das Geleit verweigerte und damit das Kolloquium verhinderte. — Luther erwirkte auf Karlstadts Bitte für ihn die Erlaubnis, nach Sachsen zurückzukehren, ohne von ihm einen Widerruf zu verlangen. Die nüchterne Klarheit, womit Müller die Fragen erledigt, ist erfrischend. Lezius-Königsberg.

Faulkner, J. A., Prof. **Erasmus, the scholar.** Cincinnati o. J., Jennings u. Graham. (249 S.)

Die heute im allgemeinen religiös-humanistische Anglikanische Kirche hat eine große Vorliebe für Erasmus. Aber auch das puritanische Neuengland liberalisiert sich mächtig und setzt sich daher in stand, Erasmus zu lieben, zu ehren und zu verstehen. Faulkner ist Lehrer der Kirchengeschichte in Drew und versteht Erasmus; er versteht aber auch Luther. Er gibt eine frisch und lichtvoll geschriebene, populäre Biographie des Erasmus, den er als liberalen Katholiken und als „Gelehrten" feiert. Er läßt Erasmns auch als Zeugen gegen Denifle auftreten. Den Semipelagianismus, den Erasmus in seiner Schrift de libero arbitrio vorträgt, mildert und entschuldigt der Verf. Im Anhang bespricht er meine Untersuchung de duplici martyrio (Neue Jahrbücher für deutsche Theologie 1895, Bd. IV) und erkennt meine Resultate für richtig an. Er glaubt aber, daß Erasmus mit dieser Fälschung niemanden habe täuschen wollen, denn sonst hätte er nicht auf den Turca als Zeitgenossen des Cyprian hingewiesen. Dagegen spricht doch der Umstand, daß Erasmus in seiner Schrift über den Türken ausdrücklich sich auf seine Fälschung berufen hat, also doch seine Zeitgenossen zu täuschen gesucht hat. Der Vater des Erasmns hieß zweifellos Roger Girard, Roger mit Vornamen und Girard mit Familiennamen. Wenn der Papst den Erasmus als Erasmus Rogerii anredet, so bezeichnet er ihn als den Sohn des Rogerius, spricht also seinem Vater den Vornamen Roger zu. Der Verf. verhehlt seine Sympathie für den Erasmus nirgends, aber ebensowenig läßt er Luthers religiöse Superiorität im Zweifel. Vielleicht hätte er aber dem Heros und Reformator seine vielberufene Herbigkeit und Streitlust nicht so sehr vorrücken sollen. Was dem einen recht, ist dem andern billig. Wir zweifeln nicht, daß Faulkners gut fundierte populäre Erasmusbiographie einen großen Leserkreis finden und das Verständnis für die Probleme des großen sechzehnten Jahrhunderts in der englischen Welt fördern wird. Lezius-Königsberg.

1. **Richter,** Mak, Dr.: **Desiderius Erasmus** und seine Stellung zu Luther auf Grund ihrer Schriften. Leipzig 1907, M. Heinsius. (VIII, 69 S.) 2,50 M.
2. **Zurhellen,** Otto, Lic. Pfr., Seelscheid: **Die Wiederentdeckung der persönlichen Religion durch Luther.** Tübingen 1907, J. C. B. Mohr. (42 S.) 0,60 M.

Richter gibt eine populäre und ansprechende Darstellung des Verhältnisses des Humanisten zum Wittenberger Reformator. Am meisten hat er sich von Maurenbrecher und Berger anregen lassen. Er sucht beiden Männern gerecht zu werden, steht aber doch mehr auf Seiten Luthers. Die Durcharbeitung der literarischen Beziehungen beider Männer zueinander ist nicht ohne Verdienst. — Zurhellen ist „Religionshistoriker" und weiß, daß das Christentum als Weltreligion nicht als Schöpfung oder Stiftung Jesu angesehen werden kann (S. 7), er sieht aber auch Luther mit den Augen des Carlyleaners Adolf Harnack an. „Die Seele und Gott," Luthers Subjektivismus und Independentismus' werden betont (S. 21). Calvin ist Luthers Vollender (S. 31). Es folgen wie zu erwarten Proteste gegen Bekenntniszwang, vorgeschriebene Formeln usw. als unlutherisch. Zurhellen hat wohl Harnack, aber schwerlich Luther verstanden. Lezius-Königsberg.

Systematische Theologie.

Anckermann, B., Pfr. Königsberg i. Pr.: **Gibt es eine völlige Sündlosigkeit der Gläubigen?** Vortrag. Königsberg 1907, Buchhandlung des ostpr. Prov.-Vereins für I. M. (23 S.) 0,40 M.

Derselbe: **Die Leitung durch den heiligen Geist.** Vortrag. Ebd. (25 S.) 0,40 M.

Den Exzentrizitäten eines von Viebahn und Paul wird vom Verfasser ruhig und nüchtern eine biblisch-theologische Ausführung über die in den Thematen genannten Lehrstücke gegenübergestellt. Den vermeintlichen Erfahrungen jener werden Erfahrungen bedeutender Männer früherer Zeiten entgegengehalten. Mit nicht mißzuverstehender Deut-

lichkeit und evangelischer Nüchternheit behauptet der Verf. den modernen Schwarmgeistern gegenüber: (2, 9) „Ob ich auf einer Reise in dies oder jenes Coupé steigen soll, hat mir in der Regel nicht der heilige Geist durch eine außerordentliche Kundgebung zu sagen, sondern für solche Fälle hat mir Gott meinen natürlichen Verstand bezw. meine durch meinen Glauben erleuchtete Urteilskraft gegeben.“ In klarer Anschaulichkeit wird in weiterem von A. ausgeführt, nach welchen Richtungen hin es nur gewiesen ist, von „Geistesleitung“ zu reden. — Der andere Vortrag läuft in die Sätze aus (S. 22): „Wir halten uns nicht für vollkommen .... Wir warten auf die Vollkommenheit in der Ewigkeit.“ Die beiden Vorträge wollen die Fragen natürlich nicht erschöpfend behandeln, sie könnten aber manchem, der sich in vermeintlicher „Geistlichkeit“ von unklaren Fanatikern hat verwirren lassen, zu besonnenen und evangelischen Anschauungen wieder verhelfen.

Uckeley-Greifswald.

Feine, Paul, *D.* Prof.: **Bekehrung im Neuen Testament und in der Gegenwart.** Leipzig 1908, J. C. Hinrichs. (30 S.) 0,60 M.

Zwar ist der Begriff der Bekehrung im N. T. noch keineswegs deutlich ausgeprägt, wohl aber ist die Sache selbst dort wohl begründet, weil Jesus das sittliche Ideal in seiner ganzen Höhe zeichnet und dadurch einerseits dem Menschen zwar seinen Abstand von demselben zum Bewußtsein bringt, andererseits aber auch dem Menschen im Anschluß an ihn die Kraft zu seiner Verwirklichung darreicht, ohne daß freilich die Vollkommenheit in diesem Leben erreichbar wäre. Bekehrung ist darum nicht nur Hinwendung zu Gott, sondern auch Hinwendung zu Jesus; sie ist das Werk Gottes und Jesu. Nicht alle Seiten des Bekehrungsproblems kommen im N. T. zur Behandlung, so z. B. nicht die Frage, wie und wann die Bekehrung bei denen erlebt wird, welche unter der Botschaft und dem Einfluß der sittlichen Gnade von Jugend an aufwachsen, worauf aber auch der Verf. selbst nicht näher eingeht, so daß sein Vortrag für die Beantwortung dieser Frage nur den Dienst leistet, daß auch für diese die Notwendigkeit der Bekehrung festgehalten wird, was immerhin nicht ohne Wert ist. Auch dieser Vortrag charakterisiert das Bestreben, der Gemeinschaftsbewegung bei aller Ablehnung im einzelnen doch tunlichst entgegenzukommen. Auch im Perfektionismus wird „ein glühender Eifer für die Sache Jesu“ anerkannt. Aber für eine etwas eingehendere Behandlung und klarere Entscheidung der Probleme würde man in den von der Bewegung berührten Kreisen dankbar sein. Cremer-Rehme.

Mandel, Th., P., Löbnitz a. d. Mulde: **Die evangelische Lehre von der Heiligung.** Gütersloh 1908, C. Bertelsmann. (24 S.) 0,40 M.

Der Vortrag vertritt die Anschauung, daß das Wachstum in der Heiligung erkennbar wird an der wachsenden Sündenerkenntnis. „Das, was nach erfolgter Wiedergeburt für mein Bewußtsein herauskommt, ist die Kardinaltugend der Wahrhaftigkeit.“ Diese Position wird, wo sie mit sittlichem Ernst angetragen wird, ihres Eindrucks nie verfehlen und enthält eine Wahrheit, an welche zu erinnern nie überflüssig wird. Aber es handelt sich um die ganze Wahrheit, die zu kurz kommt, wenn immer nur hervorgehoben wird, welche Irrwege vermieden werden müssen. Die lutherische Rechtfertigungslehre wird nicht nur dadurch gepriesen, daß man an die bleibenden Mängel im Christenleben erinnert, sondern auch durch den Nachweis, daß sie wirklich ein Neues, auch eine reine Sittlichkeit schafft. Luther hat nicht bloß betont, daß der Gläubige ohn' Unterlaß mangelhafte Werke tue, sondern auch, daß er ohn' Unterlaß gute Werke tut. Im einzelnen ist der Vortrag voll anfechtbarer Behauptungen, z. B. daß zwischen der Rechtfertigungslehre des Paulus und seinen sittlichen Mahnungen eine vom Apostel nicht ausgefüllte Kluft klafft, die beweisen, wie weit der böse „Subjektivismus“ in die Reihen derer eingedrungen ist, die ihn am meisten bekämpfen.

Cremer-Rehme.

Praktische Theologie.

Katechetik und Pädagogik.

Fricke, A. J. H.: **Biblische Personen.** Lebens- und Charakterbilder aus den vier Evangelien, insbesondere das Lebensbild Jesu. Halle a. S. 1908, Waisenhaus. (338 Seiten). 5 M.

Eine sehr fleißige Arbeit. Gründlich durchgearbeitete Lebensbilder der neutestamentlichen Personen führt der Verfasser uns vor. Die Auffassung ist im wesentlichen die traditionelle, die Darstellung ein wenig trocken und lehrhaft. Das Buch beabsichtigt, dem Lehrer bei dem Unterricht Handreichung zu tun, um dem Bedürfnis nach „Persönlichkeitsunterricht“ entgegenzukommen. Diese Aufgabe wird das Buch sicherlich in vortrefflicher Weise erfüllen. Weniger halten wir es für geeignet, der Jugend selbst Anregungen zu geben. Um diesen Zweck zu erfüllen, macht es zu sehr den Eindruck des Lehrbuches. Die Anordnung ist die, daß das Leben Jesu in einzelnen Kapiteln den Faden bildet, während an entsprechenden Stellen die anderen Lebensbilder eingeschaltet werden. Thiele-Witten.

Gehring, Joh., P. Lic. Dr.: **Biblische Geschichten** für Kinder von 4—8 Jahren unter bewährter Mitarbeit hrsg. Dresden-Blasewitz o. J., Bleyl u. Kaemmerer. (80 S.) 0,80 M.

Neun Geschichten aus dem Alten, vierzehn

aus dem Neuen Testament, von den verschiedensten (ungenannten) Verfasserinnen, wohl meist Kleinkinderlehrerinnen, für vorschulpflichtige Kinder bearbeitet; eine (Jesus segnet die Kindlein) ist doppelt behandelt. Der Herausgeber hat damit allen, die mit den „Lämmern" zu tun haben, einen wertvollen Dienst erwiesen. In der Mannigfaltigkeit der Behandlung liegt ein eigenartiger Reiz des Büchleins, dem die Kritik nicht viel anhaben kann. Auf S. 69 ist die Verf. mit dem „lieben" Heiland und Herrn gar zu freigebig gewesen, — doch das ist nur eine Kleinigkeit. Die Geschichten bilden das 7. Heft der „Beiträge zur Kleinkinderpflege" und verdienen Beachtung für Schule und Haus.

Josephson-Halle a. S.

Tolstoi, L.: **Die Lehre Christi,** dargestellt für Kinder. Übersetzung aus dem Original-Manuskript, von Dr. A. Skarvan; hrsg. von Dr. E. H. Schmitt. Dresden 1909, E. Pierson. (VI, 113 S.) 2 M.

Darauf kommt es nach dem Vorwort T. an, „die einfache, rein menschlich gedachte Darlegung der erhabenen Lehren des Bergpredigers und seiner Gleichnisse und Parabeln" „an die Stelle von vernunftwidrigen, z. T. tief unmoralischen Dogmen" eines kirchlichen Scheinchristentums zu setzen; „alles Göttliche und Geistige ist auf seinen menschlich innerlichen Gehalt, auf das Gemeinbewußtsein und Gemeinschaftsgefühl alles Menschlichen zurückzuführen." Gerade so meint er zunächst der Veredelung des Gemüts der Kinder zu dienen, dann aber auch dem in allen Kreisen immer mächtiger hervortretenden Bedürfen nach religiöser Vertiefung überhaupt zu genügen. Nun sind allerdings diese Darbietungen aus den Evangelien aus der Praxis erwachsen; sie geben das wieder, was T. im vergangenen Jahre in einer kleinen Schule seines Dorfes Bauernkindern vorgetragen hat; jeder Abschnitt endet darum auch mit einzelnen Fragen, die das Vorhergehende zusammenfassen. Aber ob auch nur ein deutscher Lehrer von T. lernen wird? So ungeschickt und nichtssagend, wie T. fragt, so schwerfällig und unkindlich wie er die schlichten, jedem Kinde verständlichen, evangelischen Texte wiedergibt, (vgl. z. B. S. 8 f.: „Nur dann werden die Demütigen und Armen in das Reich Gottes eingehen, wenn sie demütig und arm sein werden, nicht deswegen, weil sie es nicht verstanden haben, ruhmvoll und reich zu werden, sondern deshalb, weil sie nicht sündigen wollten, um vornehm und reich zu sein), geht doch glücklicherweise kein deutscher Lehrer mehr zu Werke. Vor allem aber, gerade was das Vorwort rühmt, ist der tiefste Schaden des Buches: Der Kernpunkt des Evangeliums wird ihm ausgebrochen; zu einem neuen Gesetz wird es herabgewürdigt; Gott, der lebendige Gott, ist völlig ausgeschaltet. Aber wie soll da eine „religiöse Vertiefung" möglich sein, wenn man als Jesu Lehre vorträgt, etwa S. 16: „Gott gestattet den Menschen nicht, sich in das Leben anderer zu mischen, und mischt sich auch selbst nicht ein. Jeder Mensch vermag nur durch eigene Kraft in das Reich Gottes zu gelangen" oder S. 80: „Wenn alle Menschen die wahre Lehre begriffen haben werden, dann kommt das Ende des Bösen und der Ärgernisse"? Ich habe mich bei der Lektüre wieder und wieder gefragt: war es wirklich nötig, dieses unendlich flache und bei all seiner Verkennung der Wahrheit mit dem gespreiztesten Anspruch auf alleinige Wahrheit auftretende Machwerk, das in russischer Sprache noch nicht einmal gedruckt vorliegt, ins Deutsche zu übersetzen und auf den deutschen Büchermarkt zu bringen?

Jordan-Warendorf.

Wendel, H.: **Biblische Geschichten.** Ausg. A. Breslau 1908, C. Dülfer. (200 S.) 0,60 M., geb. 0,80 M.

Der alte „Wendel" bedarf zu seiner 333. Auflage keines empfehlenden Wortes. Daß er nicht veraltet, dafür sorgt die vorliegende Neubearbeitung mit ihrer verständigen Berücksichtigung moderner religionspädagogischer Forderungen aufs beste. Das Buch enthält mehr, als der Titel besagt; es ist ein einheitliches Religionsbuch mit Anschlußstoffen aus Bibel, Kirchenlied und Katechismus. Allerdings enthält die Ausgabe A nicht die Anhänge (Kirchengeschichte usw.), wie das Inhaltsverzeichnis S. 12 f. irreführend an die Hand gibt. Papier, Druck, Format lassen sich bei dem erstaunlich niedrigen Preise wohl nur dank der hohen Auflagenziffer so musterhaft herstellen.

Eberhard-Kotelow.

Liturgik und Hymnologie. Kirchliche Baukunst.

Drömann, Chr., P., Waake, u. **Röckel,** Rich., Organist, Hildesheim: **30 Lieder von P. Gerhardt, J. Rist und Chr. Keimann** mit ihren eigenen Melodien. Im Jubiläumsjahr 1907 für Sopran, Alt, Tenor u. Baß herausgegeben. Gütersloh 1907, C. Bertelsmann. (VIII, 48 S.) 1 M.[1])

Ein schönes Büchlein für gemischten Chor in Kirche, Schule und Haus, auch nach dem Jubiläumsjahr der vier Großen (Konrad Hubert, der Sänger von „Allein zu dir, Herr Jesu Christ", fehlt leider) noch von gleichem Werte, wie 1907. Aber der Name Keimann darf nicht mit y geschrieben werden. Auch daß der Bachsche Tonsatz, den Bach ausdrücklich der Strophe „Wenn ich einmal soll scheiden" vorbehalten hat (er paßt nur zu ihr!), hier

[1]) Auch erschienen, im gleichen Verlage, für Frauen- und Schülerchor, dreistimmig, (44 S.) 0,60 M., und gleicher Empfehlung wert.

allen Strophen des Liedes „O Haupt“ beigefügt und noch dazu in die polyrhythmische Fassung der Melodie eingezwängt ist, will uns nicht zusagen. Davon abgesehen wird hier viel Feines der Gemeinde und Hausgemeinde zugänglich gemacht. Die Auswahl der Strophen ist reichlich und gut. Es sind 20 Lieder von Gerhardt, 7 von Rist, 3 von Keimann, einige davon mit mehreren Melodien.

Nelle-Hamm.

Fichten, H.: **Zwölf liturgische Andachten** in einfachster Form für Advent, Christnacht, Jahresschluß, Passion, Reformations- und Totenfest. Im Anschluß an die Agende der Evang. Landeskirche. Hamburg, Rauhes Haus. Ausgabe A für Geistliche und Kantoren. (59 S.) 1,20 M. Ausgabe B für die Gemeindeglieder. (32 S.) 0,15 M., 100 Stück 9 M.

Diesen guten Arbeiten verdanke ich viel Anregung, wenn ich auch nicht mit allem übereinstimme, z. B. in der Auswahl der Lieder, die das de tempore noch mehr berücksichtigen könnte. Die Ausgabe A ist so gedruckt, daß sie gleich im Gottesdienste vom Geistlichen gebraucht werden kann; auch die biblischen Abschnitte sind ausgedruckt.

Nelle-Hamm.

Lyra, Justus Wilhelm, † 1882: **Dreistimmige Motetten** für Frauenchor (bezw. Knaben- oder Männerchor). Hrsg. von W. Herold. I. Heft. 13 Motetten auf die Sonntage vor u. in den Fasten, Karfreitag und Ostern. Gütersloh 1908, C. Bertelsmann. (VIII u. 28 S.) 1,60 M., Stimmen 0,50 M., 20 Stück 8 M.

Schon hat der Niedersächsische Kirchenchorverband 12 kleine Motetten Lyras herausgegeben. Nun bietet uns hier eine berufene Hand 13 weitere Motetten des Sängers von „Der Mai ist gekommen“, mit dem lieben Bilde Lyras geschmückt und mit einem herzerquickenden Eingangsworte versehen. Es ist eine der wertvollsten Gaben für Frauenchöre, die wir haben. Lyras feine Gabe ist bekannt. Seine gottesdienstliche Kunst ist mit dem Marke der kirchlichen Klassiker genährt, und darum gesund und lieblich, aber auch ursprünglich. Das Wort „bezw.“ auf dem Titel hätten wir gern durch „oder“ ersetzt gesehen.

Nelle-Hamm.

Pastoraltheologie.

Niebergall, Fr.: **Mut und Trost fürs geistliche Amt.** Tübingen 1907, J. C. B. Mohr. (VIII, 88 S.) 1,80 M.

Meditationen, die schon in der MkPr. erschienen sind: 1. Zur Pflege der eigenen Seele (Verkehr mit Gott, Wahrhaftigkeit, Persönlichkeit, Kraft, Treue). 2. Zur Pflege der anvertrauten Seelen (Wirken, Seelsorge, Freund und Feind, Predigt, die Konfirmanden). Es sind außerordentlich ernste, lebenswahre und lebenswarme Gedanken, Weisungen, Winke, die in die Praxis, das Amt, das Gewissen, das Herz des Predigers und Seelsorgers hineingreifen, recht geeignet, zu demütigen, aber auch zu ermutigen, die Seele zu Trauer und zum Zagen zu stimmen, aber auch zu Trost und Hoffnung. — Welche Fülle beherzigenswerter Gedanken allein in dem einen kurzen Abschnitt von der Predigt: Sonntagsfragen, leere Kirchen, heimliche Richter.

Rosenthal-Querfurt.

Schian, M., Dr. Lic. Prof., Breslau: **Die evangelische Kirchgemeinde.** Gießen 1907, A. Töpelmann. (IV, 118 S.) 2,70 M.

Ein programmatischer, klarer und präziser Aufriß zur Beantwortung der Frage: Was könnte eine richtig organisierte, von lebendigem Glauben durchwehte Gemeinde alles leisten, wie würde sie zu arbeiten haben? Das ist wirklich ein Beitrag zur „praktischen“ Theologie; man merkt doch aus jeder Zeile den Mann, der im Pfarramt gestanden hat. — In 8 Abschnitten behandelt Sch.: 1. Das Wesen. 2. die Aufgaben der evang. Gemeinde. 3. Grundsätze für die Arbeit der Gemeinde. 4. Die Organisation. 5. Die praktische Arbeit der Gemeinde. 6. Ihr Verhältnis zu verwandten Bestrebungen (Gemeinschaftsbewegung, Innere Mission, humanitäre Bestrebungen). 7. Das Verhältnis der Gemeinde zu andern lokalen religiösen Gemeinschaften. 8. Die evang. Gemeinde und die Gesamtkirche. — Aus dem letzten Absatz zitieren wir den Satz: „Der Independentismus der Gemeinde ist in der Geschichte der evang. Kirche gelegentlich zum Prinzip erhoben worden. . . . . Er ist prinzipiell nicht zu begründen.“ Sehr richtig. Die massiven Gemeinde-Ideale von Remscheid (cf. Fall Römer) waren bekanntlich entgegengesetzter Art. Dennoch schreibt er den Satz: „Ich denke an die Möglichkeit, daß eine Gemeinde offiziell ihr Ausscheiden aus der Gesamtkirche erklären kann.“ (In Preußen können bekanntlich nur Einzelpersonen rechtlich aus der Landeskirche austreten.) Die Ausführung des Schianschen Gedankens würde unter Umständen verwirrende Konsequenzen zeitigen. — Auch der Satz ist bemerkenswert: „Man hat das allgemeine Priestertum als Fundament des sog. Gemeindeprinzips heranziehen wollen. Aber das allgemeine Priestertum ist ein religiöses Prinzip, kein Verfassungsprinzip.“ — In Kap. III — Grundsätze für die Arbeit der Gemeinde — spricht sich Sch. u. E. mit Recht gegen das sog. biblizistische Prinzip aus, bei allen Organisationen erst zu fragen: sind sie biblisch begründet? Er weist mit Recht — und einiger Satire — auf die Inkonsequenz der Vertreter dieses Prinzips hin. Hier ist allerdings einziges Kriterium: was ist praktisch brauchbar im Organismus der Gemeinde? Bezüglich des Wahlrechts der Frauen zur Gemeinde-Vertretung vertritt Sch. moderne Ideen, aber er will doch die

„entgegenstehende Macht des Herkommens" nicht einfach zur Seite geschoben wissen. Die Forderung der Kantoren (neuerdings auch der Organisten), kraft ihres Amts dem Vertretungskörper der Gemeinde anzugehören, lehnt Sch. mit Recht ab. Liturgische Bereicherung der Gottesdienste empfiehlt er. Die Themata: Konfirmanden-Unterricht, Arbeit an der heranwachsenden Jugend, Missionspflicht usw. können ja nur gestreift werden; das dazu Gesagte ist nur aphoristisch. Aber man findet überall ein klares, wohlerwogenes Urteil, wenn auch dem im Amt Erfahrenen nicht besonders viel Neues gesagt wird. — Ein Wort fiel uns als charakteristisch auf. Im 1. Kapitel — Wesen der evang. Gemeinde — wird der früher doch als selbstverständlich allgemein anerkannte Gedanke entwickelt: „Man mag in abstracto Gemeinden denken, die nur eine Gesinnungsgemeinschaft repräsentieren — unsere evangelischen Gemeinden aber können ohne kirchenregimentliche Ordnung nicht gedacht werden —. Und diese Ordnung kann sogar die Bestimmtheit des Rechtes nicht entbehren." Wie bezeichnend für den Libertinismus unserer Zeit, daß das überhaupt gesagt werden muß; wie charakteristisch für die Denkweise unserer Modernen: dieses sogar! — Viel notwendiger als für die Pfarrer wäre die Lektüre dieser Studie m. E. für die Mitglieder der Gemeinde-Vertretungen, besonders da, wo — wie leider vielerorts — von der Tätigkeit der Gemeinde-Organe — abgesehen von Wahl-Agitationen — noch nicht viel zu spüren ist. Schneider-Elberfeld.

Äussere Mission.

Krose, H. A., S. J.: Katholische Missionsstatistik. Mit einer Darstellung des gegenwärtigen Standes der katholischen Heidenmission. Freiburg i. B. 1908, Herder. (VIII, 129 S.) 2,40 M.

Der Verf. bestreitet in der Einleitung seines Buches sehr energisch die Berechtigung der allerdings recht scharfen Äußerung *D.* Warnecks, daß „bis auf den heutigen Tag alle römische Statistik nicht bloß ein oratorisches und tendenziöses Machwerk, sondern auch ein wildes Gewirr widerspruchsvoller Zahlen" sei, ohne jedoch hervorzuheben, was doch die Fußnote ergibt, daß diese Behauptung bereits vor Jahren erhoben worden ist; erst im Verlauf seiner Ausführungen bemerkt er, daß neuerdings gerade Warneck die erfreulichen Fortschritte der katholischen Berichterstatter auf diesem Gebiete anerkannt hat. Immerhin muß Verf. doch auch selbst zugeben, daß die bisherige katholische Missionsstatistik in vieler Beziehung mangelhaft gearbeitet hat und verbesserungsbedürftig erscheint. Diesem Mangel will er abhelfen, nicht nur, indem er sich bemüht, zuverlässigere Angaben beizubringen, sondern indem er auch die Grundzüge eingehend darlegt, nach welchen bei derartigen Erhebungen zu verfahren ist. So behandelt er zunächst in der Einleitung die Hauptquellen und die bisherigen Leistungen der katholischen Missionsstatistik und dann in 5 Kapiteln: Begriff der Missionsstatistik, Gegenstand der Missionsstatistik, Statistik der Einnahmen und Ausgaben der Missionen, Nutzen der Missionsstatistik, Leitsätze zur Würdigung der Missionserfolge, bis er endlich in einem ausführlichen sechsten zu dem gegenwärtigen Stande der katholischen Missionen kommt. Dieses letzte Kapitel enthält außer dem Text 20 übersichtliche Tabellen. Das Werk wird auch seitens der evangelischen Missionswissenschaft beachtet werden müssen.

Plath-Biesdorf.

Strümpfel, E., Pf.: Neuer Wegweiser durch die deutsche Missionsliteratur. Berlin 1908, M. Warneck. (120 S.) 0,60 M.

Die große Fülle der Erscheinungen auf dem Gebiete der Missionsliteratur im letzten Jahrzehnt hat es notwendig gemacht, die beiden einst, wenn ich nicht irre, von dem sel. Begründer des ThLBr. zusammengestellten Wegweiser durch die „volkstümliche" und die „wissenschaftliche und pastorale Missionsliteratur" durch eine neue Bearbeitung des umfangreichen Stoffes zu ersetzen. Auf den Wunsch der deutschen Missionskonferenzen hat der Vorstand der Missionskonferenz in der Provinz Sachsen dieselbe übernommen und einem bewährten Mitgliede, dem bekannten Verf. des Büchleins: „Was jedermann heute von der Mission wissen muß" — übertragen. Die genannten früheren zwei Teile sind nunmehr zu einem verarbeitet worden. Jedes Buch und Büchlein mit Ausnahme weniger ganz kleiner ist mit einer orientierenden Besprechung angezeigt. Ob es ein Vorzug genannt werden darf, daß öfter als früher eine sachliche Ordnung an Stelle der alphabetischen Reihenfolge getreten ist, darüber wird sich streiten lassen, zumal da der Inhalt des ganzen Werkes eine gute sachliche Ordnung darstellt. Der Überblick über die gegenwärtig im Buchhandel befindliche Missionsliteratur ist in folgenden Abteilungen mit zahlreichen Unterabteilungen gegeben: Missionstheorie, Missionsgeschichte, Missionsleben in der Heimat, Volkstümliches, Zeitschriften. Für jeden, der sich ernstlich mit dem Studium der Mission beschäftigen will, ist der neue Wegweiser ein unentbehrlicher Ratgeber.

Plath-Biesdorf.

Bassermann, Heinr., *D.* Prof.: Mission und Bildung. Heidelberg 1907, Ev. Verlag. (15 S.) 0,25 M.

v. Schwarz, *D.*, Missionsdirektor: Mission und Kolonisation in ihrem gegenseitigen Verhältnis. Missionsstudie. Leipzig 1908, Ev.-luth. Mission. (29 S.) 0,20 M.

Müller, K. F., Pfarrer in der Kaiserl. Marine: **Was man erlebt**, wenn man den Vorurteilen und Vorwürfen gegen die evangelische Mission nachgeht. Bremen 1907, J. Morgenbesser. (23 S.) 0,20 M.

Drei kleine aber feine Schriften, die man gern aufmerksam gelesen sähe von recht vielen Leuten, welche der Mission noch fern stehen. Die zuerst genannte wendet sich recht eigentlich an solche und macht ihnen klar, daß es Pflicht jedes gebildeten Menschen, vornehmlich jedes gebildeten Deutschen ist, sich ein Wissen von der Mission anzueignen, daß ferner es ein unberechtigtes Vorurteil ist, den Missionsarbeitern Mangel an Bildung vorzuwerfen, und endlich daß die Mission selbst in ganz hervorragendem Maße der Bildung gedient hat und noch dient. Sie verdient also Interesse und Förderung gerade seitens der Gebildeten. Die Freude an diesen trefflichen Ausführungen ist freilich für den, der mit der Mission einigermaßen Bescheid weiß, keine ganz ungetrübte. Da *D.* Bassermann kein Freund der „ausgesprochen kirchlichen und weltabgewandten Richtung“ ist, welcher die allermeisten Missionsgesellschaften angehören, und vielmehr eine christliche Religion verbreiten möchte ohne die „Fülle von historischem Ballast, der im Laufe der Zeiten mit ihr verbunden worden ist, ohne wirklich zu ihrem Wesen zu gehören“ — so empfiehlt er als das einzig Wahre den Gebildeten den Allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsverein. In ihm wird im Gegensatz zu den anderen das Christentum von vornherein so weit aufgefaßt, daß es mit allem, was wirklich Bildung heißt, in Einklang steht. Daß aber alles, was der Verfasser sonst zur Empfehlung der Mission angeführt hat, zum weitaus überwiegenden Teile eben von den anderen — sagen wir's offen: das Evangelium schlicht und schriftgemäß verkündenden Missionaren geleistet worden ist, verschweigt er. Ist das ganz ehrlich? — Der Leiter der Leipziger Mission, Dir. v. Schwarz, beleuchtet in seiner Missionsstudie die Forderungen, die im Kolonialinteresse an die Mission gestellt werden, und die Ansprüche, welche die Mission an die Vertreter der Kolonisation stellen zu müssen glaubt, nachdem er Recht und Pflicht beider klar und eingehend begründet hat. Seine Ausführungen gehen darauf hinaus, daß ein gedeihliches Zusammenwirken beider Faktoren nur dann möglich ist, wenn die Kolonisation durch ernste, sittlich denkende Männer geschieht. Es ist eine bittere, aber unleugbare Wahrheit, daß diese bisher allzusehr in der Minderheit waren. Die vielen unmoralischen Kolonisatoren bei uns und anderwärts haben in Gemeinschaft mit oberflächlichen und indifferenten Vertretern des Deutschtums im Auslande und „Globetrottern“ auch die Vorurteile und Vorwürfe gegen die evangelische Mission in die Welt gesetzt, denen der Marinepfarrer Müller nachgegangen ist, namentlich in China. Was er dabei erlebte, wenn er unnachsichtlich für derartiges Gerede den Wahrheitsbeweis verlangte, und natürlich immer vergebens, würde sehr ergötzlich zu lesen sein, wenn die Sache nicht doch eigentlich tief traurig wäre. Jedenfalls aber muß man die Ansprache des deutschen Marinepfarrers auf dem Jahresfeste der Norddeutschen Missionsgesellschaft, welche von der Hanseatisch-Oldenburgischen Missionskonferenz in der vorliegenden Flugschrift dem Druck übergeben worden ist, als eine mit großer Freude zu begrüßende mannhafte Tat bezeichnen. Möchten recht viele von ihr Kenntnis nehmen, die sich von ihr getroffen fühlen müssen!

Plath-Biesdorf.

Bousset, W., *D.*: **Die Mission und die sogenannte Religionsgeschichtliche Schule.** Göttingen 1907, Vandenhoeck & Ruprecht. (36 S.) 0,80 M.

Der hier vorliegende, auf der XXIII. Jahresversammlung des Allgem. evang.-prot. Missionsvereins gehaltene Vortrag ist wohl zum Teil veranlaßt durch den Streit, der über dasselbe Thema zwischen Troeltsch und Warneck ausgefochten worden ist. B. behauptet zunächst, daß sich über die Eigentümlichkeiten der „sogenannten religionsgeschichtlichen Schule“ bei den Gegnern derselben, deren Wortführer hinsichtlich der Mission eben Warneck ist, „ein ganzes Nest irrtümlicher Vorstellungen festgesetzt hat, daß es einem oft unmöglich erscheint, gegen so eingewurzelte Vorurteile überhaupt noch anzukämpfen.“ B. unternimmt dies dennoch, indem er zunächst festtellt, was es mit der religionsgeschichtlichen Richtung für eine Bewandtnis habe. Und in der Tat gewinnt man den Eindruck, daß es auch ihm nicht glückt, die „irrtümlichen Vorstellungen“ zu korrigieren, denn die Konsequenzen, die ihm so fatal sind und die er gern als falsche Beschuldigungen erweisen möchte, ergeben sich aus seinen Ausführungen nahezu evident — „nur mit ein wenig anderen Worten.“ Der kleinere zweite Teil des Vortrags beschäftigt sich dann erst mit dem Thema. In trefflicher Weise wird die gegenwärtige Zeit charakterisiert als der Anbruch eines Missionszeitalters, wie es noch nicht dagewesen ist. Bereitwillig gesteht der Verf. zu, daß die Motive zur Missionsarbeit auf seiten der alten Missionsgesellschaften stärker seien als auf seiten der Vertreter der genannten Schule und des Allgem. ev.-prot. Missionsvereins, obwohl er bei Aufzählung derselben das stärkste, nämlich den Missionsbefehl des Heilandes, noch völlig ignoriert. Aber es steht ihm fest, daß in dem Kampfe der Geister schließlich die Waffen der alten Missionsgesellschaften nicht

reichen werden, und dann werden sie die Mitwirkung der Vertreter der religionsgeschichtlichen Schule nicht nur dulden, sondern brauchen, um den Sieg zu erringen. Auch sonst finden sich hier und da in dem Vortrage Stellen voll eines hochgespannten Selbstbewußtseins, auf welches näher einzugehen überflüssig erscheint. Plath-Biesdorf.

Meinertz, Max, Dr. Prof., Braunsberg: **Jesus und die Heidenmission.** Münster i. W. 1908, Aschendorff. (XII, 244 S.) 6,40 M.

Das Buch ist eine äußerst erfreuliche Erscheinung aus dem Gebiete der katholischen Theologie. Wenn die folgenden „Neutestamentlichen Abhandlungen", als deren erstes Doppelheft es erscheint, ihm entsprechen, dann kann man dieses neue Unternehmen nur freudig begrüßen. In eingehender Untersuchung von einem Umfange, wie wir Evangelischen sie nicht besitzen, unter steter Berücksichtigung auch der einschlägigen Literatur der evangelischen Theologie, und ruhiger und besonnener Abwägung der Gründe und in klarer Anordnung des Ganges wird das aufgeworfene Problem allseitig untersucht. Das Alte Testament ist universalistisch, das Judentum zur Zeit Jesu nicht minder, so ist es fast selbstverständlich, daß auch Jesus Universalist ist. Sein Universalismus ist aber nicht nur ein „intensiver", so daß ihm selber unbewußt sein Geist zur Weltmission führen mußte, sondern sein Universalismus ist ein klar bewußter und deutlich ausgesprochener. Auch der Gedanke der Mission ist ihm eigen und die Sendung seiner Zeugen an die Menschheit nach seiner Erhöhung von ihm klar beabsichtigt. Der Missionsbefehl wird vor der Auferstehung nicht gegeben und ist erst nach derselben verständlich, ja für den, der nicht die Auferstehung überhaupt leugnet, ist deutlich zu machen, daß er den normalen Abschluß der Erziehung der Jünger bedeutet. Die Evangelisten sind nicht Tendenzschriftsteller mit schlechtem Gewissen, sondern der guten Überzeugung, daß Jesus die Heidenmission gewollt und angeordnet hat. Zwischen den Synoptikern und Johannes ist keine sachliche Differenz. Weder das Verhalten der Urapostel bei ihrer Zeugentätigkeit noch die Gewißheit des Paulus, der Heidenapostel zu sein, stehen im Widerspruch mit dem als Tatsache gesetzten Missionsbefehl. Die Begründung dieser Sätze ist eine im ganzen wohlgelungene und zureichende, wenn auch Einzelheiten (z. B. die Ausführungen über Matth. 11, 25 ff. S. 101 ff.) nicht immer Zustimmung finden werden. Wer sich über Jesu Stellung zur Heidenmission eingehender orientieren will, dem kann diese Arbeit in erster Linie empfohlen werden.

Bornhäuser-Marburg.

Römisches und Antirömisches.

Köhler, W., Dr. Prof.: **Katholizismus und moderner Staat.** (SGVSchThR. 53.) Tübingen 1908, J. C. B. Mohr. (VIII, 43 S.) 1 M.

In knapper, klarer Darstellung zeigt Verf. den geschichtlichen Hintergrund für die Entwicklung des gegenseitigen Verhältnisses zwischen der römischen Kirche und dem heutigen Staate, um die Folgerung daraus zu ziehen, daß, wie die Dinge einmal stehen, ein volles Einverständnis zwischen beiden Organismen nicht erhofft noch hergestellt werden kann, dagegen ein gegenseitiges Ertragen, durch Übereinkunft herbeigeführt, im Interesse der Nation möglich und wünschenswert ist. Das klingt recht schön und wird ja wohl auch seit Jahrzehnten versucht. Damit ist aber das Problem nicht gelöst, wenn kategorisch erklärt wird: „In der Pflege der Nationalität müssen moderner Staat und Katholizismus sich zusammenfinden" (S. 41). Hat Verf. am Ende seines Vortrages vergessen, daß die römische Kirche nach seiner eigenen Darlegung (S. 13) international ist, erst recht das Papsttum und seine getreuen Jesuiten? Wer will denn das Staatengebilde der römischen Kirche innerhalb des modernen Staates zwingen, sich der Pflege der Nationalität zu widmen, wenn der monarchische Absolutismus des Papsttums und seines Kurialismus, die Verf. leider als notwendige und unerläßliche Bestandteile des Katholizismus anzusehen geneigt ist, es anders will? In keinem Lande Europas ist der katholische Klerus begeisterter für die Nationalität eingetreten, als in dem Italien der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Das hat wohl das Seine dazu beigetragen, den einigen Nationalstaat zu schaffen, aber der Zwiespalt zwischen Kurie und modernem Staate ist geblieben trotz aller flehentlichen Bitten katholischer Patrioten vom Königsthron an bis herab zu Gelehrten, Dichtern und Parlamentariern. Verf. hat sich unserer Meinung nach die Lösung des Problems dadurch erschwert, daß er das Thema falsch stellte. Es mußte heißen: „Papsttum und moderner Staat". Katholizismus als solcher deckt sich nicht mit dem unfehlbaren „souveränen" Papsttum unserer Tage, wenn auch Rom die Glieder des Katholizismus gefangen hält und beherrscht. Wer will Rom hindern, noch ganz andere Ansprüche zu erheben, als es bisher geschehen ist? Soll man dann immer noch sagen: das gehört zu seinem Wesen, das muß man ertragen. Ist es Parität, die eine Konfession, ohne mit ihr zu verhandeln oder sie zu befragen, dem Staatswesen organisch einzuordnen, die andere aber als selbständigen Organismus neben sich zu stellen und selbst in den gröbsten Auswüchsen zu respektieren? Auch wenn der Staat im Prinzip religionslos ist (S. 31), gräbt er sich

nicht selbst das Grab, wenn er seinem grundsätzlich größten und grundsätzlich geschworenen Gegner die Hand bietet, um so nachdrücklicher gegen ihn zu arbeiten? Dabei erklärt Verf. (S. 35) ganz kühl, daß bei einer Trennung des Staates von der römischen Kirche „natürlich" (sic) auch eine Trennung von der evangelischen Kirche eintreten müsse. Das ist dieselbe verhängnisvolle Folgerichtigkeit, die man im sogenannten Kulturkampfe sattsam erprobt hat, ohne, wie es scheint, daraus zu lernen. Wie kann man das Deutsche Reich oder auch Preußen mit Frankreich vergleichen in seinem Verhältnis zur römischen Kirche? Hier das ganze Volk, wenigstens äußerlich, katholisch, dort nur ein Drittel. Was hat es beim Zentrum und seinem Gefolge genützt, sie zu nationalen Aufgaben heranzuziehen? Wir werden es nächstens wieder sehen, daß Rom nur soweit national sich stellt, als es seine internationalen d. h. politischen Zwecke fördert. Wenn man anerkennt (S. 36), daß die katholische Kirche nicht Kultusgemeinde sein kann, sondern Weltherrscherin sein muß, nun, dann spiele man wieder den Mond gegenüber der Sonne. Die evangelische Kirche, die erste Kulturträgerin, ist zu stärken und zu heben, dann kommt man mit Rom ins reine, anders nicht!

Rönneke-Gommern.

Sell, Karl, Dr. Prof.: **Katholizismus und Protestantismus** in Geschichte, Religion, Politik, Kultur. Leipzig 1908, Quelle & Meyer. (327 S.) 4,40 M., geb. 4,80 M.

Den Versuchen Ad. Harnacks und P. Tschackerts, wenn auch in anderer Form, reiht sich hier ein solcher des bekannten Bonner Dozenten an, einen Beitrag zu geben zur inneren Verständigung zwischen den religiös und sittlich empfindenden, den wissenschaftlich objektiv denkenden Vertretern der beiden großen christlichen Konfessionen in unserem Vaterlande. Ein lobenswertes Unternehmen, dem jeder christlich gesinnte Deutsche vollen Erfolg wünschen wird. Allein ob es „wissenschaftlich objektiv denkende Vertreter" in der römischen Kirche noch geben wird, wenn die jüngste Enzyklika des jetzigen Papstes „Pascendi dominici gregis" vom 8. September 1907 je länger je mehr ihre Wirkung und ihre Schergendienste getan haben wird? Wenn es seit dem 8. Dezember 1864 nur noch e i n e politische und kulturelle Weltanschauung und Stellungnahme für gebildete und ungebildete, religiös lebendige und gleichgültige Katholiken gibt, nämlich die des Syllabus, dessen Inhalt selbst der vielgerühmte Vertreter des „religiösen" Katholizismus Prof. Ehrhard die „magna charta der kath. Wahrheit" nennt, so gibt es doch seit Veröffentlichung der obengenannten Enzyklika nur noch e i n e ganz bestimmte katholische Wissenschschaft, die der Kurie bezw. des unfehlbaren Papstes. Verf. erkennt das auf S. 278 selbst an. Wie kann er aber dann auf „wissenschaftlich objektiv denkende Vertreter" auf römischer Seite rechnen? Sie sind in anbetracht der gegenwärtigen Verhältnisse ganz undenkbar, gleichviel ob der eine oder der andere deutsche Prof. des kath. Kirchenrechtes schwache Versuche macht, die dogmatische Geltung derartiger päpstlicher Aktenstücke zu bestreiten oder zu beschränken. Entscheidend ist doch lediglich die Ansicht der Kurie und ihres Hauptes, und diese lassen keinen Zweifel darüber aufkommen, daß ihre Enzykliken vor wie nach dem 18. Juli 1870 dogmatische Geltung haben und als „Prüfstein echt katholischer Gesinnung" zu verstehen und anzuwenden sind. — Wir übersehen nicht, daß es Verf. darum zu tun ist, eine historisch-psychologische Darlegung und Entwicklung des grundsätzlichen Wesens beider Konfessionen zu geben, ohne danach zu fragen oder gar darauf Antwort zu geben, auf welcher Seite die (göttliche oder biblische) Wahrheit sich findet. Gewinnt er aber damit auch ein verhältnismäßig günstiges Bild der römischen Kirche, das ihm gestattet, stellenweise sehr milde (milder als über die eigene Konfession) zu urteilen, so wird er sich darüber doch keiner Täuschung hingeben können, daß er auf gegnerischer Seite nichts anderes damit ausrichtet, als vielleicht gelegentlich als Kronzeuge für päpstlich-kuriale Ansichten und Ansprüche angeführt zu werden (vgl. z. B. das auf S. 118 f. über den Marienkult Gesagte!). Wir halten es für verfehlt, heute noch „Katholizismus" mit „römischer, päpstlicher Kirche" als gleichbedeutend anzusehen und zu behandeln. Daher kommen dann mißverständliche Darstellungen wie z. B. S. 182 u. 183. Auch darf ein objektiver Historiker die päpstliche Sonderkirche nicht immer einfach im römischen Sinne „die Kirche" nennen. — Im übrigen ist die eingehende und doch möglichst kurz zusammengefaßte Darstellung des Verf. lichtvoll und anziehend. Auch stehen Kap. III u. IV auf der Höhe geschichtlicher Betrachtung, soweit nicht hier und da einzelne Bemerkungen in bezug auf den Protestantismus den strengen Historiker vermissen lassen, z. B. S. 150, wo beim protestantischen Gottesbegriff (im Gegensatz zum katholischen!) hervorgehoben wird „er sei ein mehr menschlich gedachter Gott". Wir meinten immer, das Gegenteil sei der Fall! S. 151 Anm. kann das „psychologische Motiv" unmöglich „das hierarchische" bei der Beurteilung der Inquisition entschuldigen. Für unrichtig halten wir die Behauptung S. 152, daß „im Mittelpunkte des Protestantismus die zentrale Persönlichkeit Jesu Christi nicht so sehr als des gottmenschlichen Mittlers, der der Inbegriff alles religiösen Heiles ist, stehe, als vielmehr des Heilandes, wie ihn die biblische Über-

lieferung und die wirkliche Geschichte vorhält.“ So wären auch Ausdrücke auf S. 11. 14. 15. 198. 199. 210. 211. 263 („Akatholiken“ = Protestanten) zu beanstanden. Doch es sei genug. Der aufmerksame Leser wird sich selbst sagen, daß Verf. da seine dogmatische Ansicht in die geschichtliche Darstellung einflicht. — Es sollte uns trotzdem freuen, wenn das Buch viele Leser, namentlich unter maßgebenden Persönlichkeiten unserer Zeit in der Regierung der Staaten wie den Volksvertretungen fände. Sie können viel daraus für bessere Gestaltung der Zukunft unseres Vaterlandes lernen Kapitel 1 behandelt: Katholizismus und Protestantismus in der Geschichte, a) Die Wurzel der beiden Konfessionen im Urchristentum, b) Kath. Kirchentum bis zur Glaubensspaltung, c) Der Religionskampf des 16. u. 17. Jahrh., d) Protestantismus und Katholizismus im 18. Jahrh., e) Das 19. Jahrh. Kap. 2: Die Religion im Katholizismus und Protestantismus mit einer Vergleichung beider Konfessionen. Kap. 3: Katholizismus und Protestantismus in der Politik. Kap. 4: Katholizismus und Protestantismus im Verhältnis zur Kultur; a) Wesen und Entstehung der modernen Kultur im Zusammenhang mit beiden Konfessionen, b) Das praktische Verhalten der Konfessionen zur modernen Kultur. Dazu ein „Nachtrag“ zur Enzyklika „Pascendi“. Kap. 5: Zur Psychologie der Konfessionen, der Austausch der Konfessionen und die Zukunft des Christentums. Ausführl. Register (S. 315—327). Rönneke-Gommern.

Vermischtes.

Gegenwartsfragen. Stuttgart 1909, Greiner & Pfeiffer. Je 0,50 M.

Diese Hefte wollen in kurzen, abgerundeten Übersichten, in fachmännischer Behandlung und wissenschaftlicher Zuverlässigkeit und doch zugleich in allgemein verständlicher Darstellung, die jeweilen wichtigsten Fragen auf dem Gebiete der Religion, der Philosophie, der Naturwissenschaft, der Literatur, der Kunst, des Unterrichts, der Justiz, der Verwaltung, der Technik, des Handels, der Politik, der Heilkunde usw. den großen Kreisen der Gebildeten nahebringen. Sechs Hefte sind bisher erschienen. Charakteristisch genug: nicht weniger denn drei behandeln religiöse Probleme. So zeichnet Dr. Th. **Simon** „Das Wiedererwachen des Buddhismus und seine Einflüsse in unsere Geisteskultur“ (Heft 5. 42 S.), mit großer Sachkunde sowohl das Umsichgreifen buddhistischer Gedanken in der Modephilosophie eines Schopenhauer und v. Hartmanns und der Literatur aufweisend, als auch insbesondere das Vordringen der „Buddhistischen Gesellschaft für Deutschland“ und der theosophischen Strömungen (Olcott, Blavatsky) besonders in dem „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ schildernd. So gelten die Ausführungen *D.* Dr. M. **Schians** der „modernen Gemeinschaftsbewegung“ (Heft 4. 36 S.); sie bringen ihre sittlich-religiöse Eigenart und darum ihre Stellung zur Kirche, aber auch die Stellung der Kirche und des Protestantismus zu ihr eingehend, sachgemäß und mit klarem, im ganzen wohl richtigen Urteil über Wert und Unwert, Vorzüge, aber auch Gefahren der Bewegung zur Darstellung, nur daß doch die großen Verschiedenheiten, die innerhalb der unter dem Namen „Gemeinschaftsbewegung“ zusammengefaßten Richtungen herrschen, noch stärker hätten betont werden können. Eine ganz eigenartige Darbietung endlich ist Heft 2 „Der Umbildungsprozeß im religiösen Bewußtsein der Gegenwart“, den Dr. G. **Mayer** zeichnet; „ein neuer religiöser Glaube beginnt an Stelle des alten zu treten;“ unaufhaltsam wird er sich durchsetzen, in seiner Auflösung des alten, auf Luthers Katechismus beruhenden Glaubens; umsonst, höchstens von aufhaltender Bedeutung, was seitens des alten Glaubens unternommen wird; die nächste Zukunft gehört ihm, freilich nicht die definitive, denn er verdankt nur zeitgeschichtlichen Elementen sein Dasein; und er würdigt nicht die Realitäten des Gewissens und der Versöhnung; er steht nicht nur der dogmatisch-kirchlichen Gedankenwelt fremd gegenüber, auch mit der Religion des N. T.s hat er wenig mehr gemein. — Die drei übrigen Hefte bringen sehr verschieden gerichtete Themata. Im ersten Heft (48 S.) gibt Dr. G. **Egelhaaf** eine Übersicht über den Stand des Problems, das „Bismarcks Sturz“ in sich schließt, hinauslaufend doch im letzten Grund auf den unüberbrückbaren Gegensatz der beiden hier einander gegenüberstehenden Naturen, des Kaisers und des Kanzlers. Lic. Dr. J. **Boehmer** zeigt „Palästina im Lichte der gegenwärtigen Orientkrise“ (Heft 3. 43 S.); seine Darlegungen, namentlich über die Stellung des Arabertums gegenüber der Pforte, bieten sehr viel Interessantes, m. W. auch sonst kaum Hervorgehobenes; hoffentlich trügt aber seine pessimistische Beurteilung. Endlich das letzte — 6. — Heft (30 S.) ist ein Referat von Dr. med. A. **Straufs** über „Die Syphilis im Licht neuerer Forschungen“, insbesondere auf die so bedeutsame Entdeckung des Krankheitserregers durch deutsche Gelehrte und auf die damit gegebenen, neu gerechtfertigten Heilungsmethoden der allopathischen Medizin hinweisend.

Jordan-Warendorf.

Natorp, Paul, Prof., Marburg: **Volk und Schule Preufsens** vor hundert Jahren und heute. Festrede, gehalten auf der deutschen

Lehrerversammlung zu Dortmund, Pfingsten 1908. Gießen 1908, Alfr. Töpelmann. (30 S.) 0,50 M.

Verspätet kommt der vielbesprochene Vortrag zur Anzeige. Sein Inhalt ist bekannt, es ist der Modernismus auf dem Schulgebiet. Aber obgleich sich diese Weltanschauung (leider!) nicht übel in den Rahmen des deutschen Lehrervereins fügt, halten wir die „Festrede“ mit ihrer Propaganda für Einschränkung des Militarismus und andere Sonderansichten, mit ihren verstiegenen Utopien und ihrem Aufruf zu einem neuen Kulturkampf gegen den Katholizismus auch vom Standpunkte des D. L.-V. nur für einen Mißgriff. Der katholische Lehrerverband mit seinen 20000 Mitgliedern ist auf diese Brüskierung die Antwort nicht schuldig geblieben. Der Verband evangelischer Schul- und Lehrervereine hat an dem Eintreten für Tews' antichristliches Schulideal den schwersten Anstoß genommen — so kracht der imposante Verband in den innersten Fugen.

Eberhard-Kotelow.

Seibt, G., Breslau: **Kirche und moderne Bildungsbestrebungen.** (ZV. XXXIII, 4.) Stuttgart 1908, Chr. Belser. (48 S.) 0,80 M.

„Kirche und Bildung zusammen geben erst das Ideal menschlichen Lebens.“ Wie der Verf. diesem notwendigen Zusammenhang das Wort redet, dafür sind wir ihm von Herzen dankbar. Was die Kirche tut, um die Bildung mit Ewigkeitsgeist zu durchdringen, und was sie weiterhin an neuen Aufgaben zu leisten hat, das wird eingehend dargelegt, um uns davon zu überzeugen, daß Christus, der ganze biblische Christus, das Geheimnis der Gegenwart und Zukunft ist. Daher der Schlußsatz der Abhandlung: „Die Bildungsfrage des 20. Jahrhunderts ist also im letzten Grunde nichts als eine Jesusfrage.“

Boy-Potzlow.

Sulze, *D.* Dr., P. em., Dresden: **Staat und Schule** neben den konfessionellen Kirchen die unentbehrlichen Vertreter des nichtkonfessionellen Christentums Christi. S.-A. aus PrM. XII, 9. Leipzig 1908, M. Heinsius. (16 S.) 0,40 M.

Was Sulze fordert, ist schon aus obiger Titelangabe zu ersehen. Der Staat soll nicht den Religionsunterricht, aber er soll den konfessionellen Religionsunterricht aus der Schule beseitigen. An Stelle dieses soll er den biblischen Religionsunterricht, genauer das Christentum Christi setzen, zusammengefaßt in „den beiden unvergänglichen biblischen Bekenntnissen: den 10 Geboten und dem Vaterunser; vor allem Unterricht der Jugend über Leben, Lehre und Bedeutung Jesu.“ Damit gäbe der Staat zu erkennen, daß er ohne Religion nicht bestehen könne. Die konfessionelle Kirche habe dann für ihre Tätigkeit ein festes Fundament. „Die freie Wechselwirkung zwischen der nichtkonfessionellen Schule und der konfessionellen Kirchen“ werde „das religiöse Leben der Nation unablässig läutern und vertiefen und in friedlicher Weise endlich die Glaubenseinheit in der Nation begründen.“ Wir halten die vorgeschlagene Art für unausführbar. Die Schule wird, solange die Konfessionskirchen bestehen bleiben, — und an ein Aufgeben derselben wird nicht zu denken sein, — den konfessionellen Religionsunterricht nicht entbehren können. Nur soll der evangelische Religionsunterricht in der Schule sich frei machen von dogmatischen Formeln, in die der lutherische Katechismusstoff noch immer hineingezwängt wird, soll aber evangelischen Glauben und evangelisches Leben verkündigen, dabei vor allem allerdings Christum treiben, mehr als bisher.

Boy-Potzlow.

Schlegtendal, R.: **Änderung des strafrechtlichen Religionsschutzes im Deutschen Reiche.** Ein Beitrag zu dem Streit über § 166 R. Str. G.-B.[1]) Leipzig 1908, A. Deichert. (30 S.) 0,60 M.

Der Verf., Pfarrer in Wendisch-Buchholz, schlägt folgende Fassung des § 166 vor: „Wer öffentlich in beschimpfender Weise Gott lästert oder wer öffentlich eine im Reiche mit Religionsübung zugelassene Religionsgesellschaft oder ihre Lehren oder Gegenstände ihrer religiösen Verehrung oder ihre Einrichtungen oder Gebräuche beschimpft, oder wer . . ., wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. — Wenn die Beschimpfung nicht in gemeiner Absicht erfolgte oder mildernde Umstände vorliegen, kann an Stelle des Gefängnisses eine Geldstrafe bis zur Höhe von 1500 M. verhängt werden.“ Die Arbeit, reichlich mit Anmerkungen versehen, die die Belesenheit des Verf. zeigen, ist aus einem auf dem deutschen Pfarrertag gehaltenen Vortrage hervorgegangen.

Boy-Potzlow.

Neue Auflagen und Ausgaben.

Kaftan, Th., *D.* Gen.-Sup., Schleswig: **Vier Kapitel von der Landeskirche.**[2]) Den Freunden der Kirche zur Erwägung. Schleswig 1907, J. Bergas. (VIII, 244 S.) 3,60 M.

---

[1]) Über den Stand des Streites um § 166 berichtet auf Grund der bisherigen Literatur, klar und objektiv: **Ipsen**, J., Landgerichtsdirektor: **Gotteslästerung u. Beschimpfung der Religionsgesellschaften.** Hbg. 1909, G. Schloeßmann. (36 S.)

[2]) Die Kirche Jesu Christi und die Landeskirche. Die Landeskirche und der Staat. Die Organisation der Landeskirche. Landeskirchliche Arbeit.

Vgl. ThLBr. 1904, S. 383: „Die bedeutsamste theol. Produktion auf praktisch-theol. Gebiete aus dem Jahre 1903! Ein Theologe, der an den die Jetztzeit berührenden kirchlichen Fragen nicht vorübergehen will und von dem wissenschaftl. Betrieb der Theologie auch nur einigermaßen berührt wird, kann an diesem Buche nicht vorübergehen.“ „Völliges Orientiertsein über den Stand der theolog. Kontroverse und über die praktischen Bedürfnisse der Gemeinde zeichnet es aus. Zum Durchfliegen ist es darum nicht geeignet, aber lesen, gründlich lesen und studieren sollte es jeder, der unsere Kirche lieb hat.“ (Pfr. Schneider, Elberfeld.)

Kerrl, Th., Dr. Seminardirektor, Hilchenbach: **Die Lehre von der Aufmerksamkeit.** Eine psychologisch-pädagogische Monographie. 2. Aufl. Gütersloh 1909, C. Bertelsmann. (XII, 274 S.) 3,60 M., geb. 4,30 M.

Vgl. ThLBr. 1900, S. 255: „Ein ungemein anregendes Buch“ (zumal in dieser wesentlich umgestalteten Neuauflage! Red.)! Ein theoret. Teil erörtert Wesen und Bedeutung der A.; ein praktischer ihren Wert für Ethik und Pädagogik; ein kritischer beurteilt die über die A. aufgestellten Theorien (auch die neusten einschlägigen psychologischen Untersuchungen.) Junge Theologen, die sich dem Schulfach widmen wollen, und weiterarbeitende Lehrer können hier lernen, wie derartige, die Pädagogik aufs nächste berührende Stoffe wissenschaftlich zu behandeln sind. (Reg.- und Schulrat Plath, Lüneburg.)

Dies und Das.

„Heimatliche Konfirmations-Gedenkblätter“ sind mir soeben zugegangen. (St., G. Graf, 26 × 35 cm. Je 0,25 M. Partiepreise.) Sie zeigen auf weiß oder gelb getöntem Papier das Bild der Heimatkirche (darunter oder darüber den Gedenkspruch und den Namen des Empfängers), in der einen Ausführung innerhalb modern stilisierten Blumengewindes, in der andern Ausführung innerhalb einer altgriechischen Grabstelle. Der Gedanke, das heimatliche Gotteshaus auf dem Konfirmationsschein und so in der Erinnerung festzuhalten, hat etwas Ansprechendes; auch die Ausführung, wenigstens die erstere, spricht an. Mir fehlt nur, abgesehen von der Notiz über den Tag der Konfirmation, jede Beziehung auf die Handlung selbst; und das erscheint mir als Mangel.

Als Erinnerungsgabe an den Tag der Konfirmation bietet sich an: **Vogel, P.,** Pfr., Lugau: **„Und man bleibet bei ihm!“** L., P. Eger. (32 S.) 0,15 M. (Partiepreise.) Eigenartig ist die Form der sieben Abschnitte, sofern jedesmal eine Gleichniserzählung den Ausgangs- und Anknüpfungspunkt für bestimmte christliche Gedankenentwicklungen bietet; Volkstümlichkeit kann dadurch erreicht sein. Inhaltlich angesehen spricht der tiefe Ernst, der überall zum Ausdruck kommt, ohne aufdringlich zu werden, sehr an.

Als **„Handreichung für Sonntagsschule und Kindergottesdienst“** erscheint seit Jahresanfang, im Verlag der Evgl. Gesellschaft, Elberfeld, allwöchentlich ein kleines Blatt zur Sonntagsschulvorbereitung, das, hrsg. von P. Rothweiler, Elbfld., eine ganz vortreffliche pädagogisch-didaktische Anleitung und exegetische Darbietung für die Behandlung des Sonntagstextes bietet. Der Preis jährlich ist 0,40 M.

Ganz vortrefflich ist, wie immer, das neueste — 27. — Heft der **„Geschichten und Bilder aus der Mission“** (Hl. 1909, Waisenhaus. 32 S. 0,25 M.). Ein jeden Missionsfreund aufs tiefste bewegendes Arbeitsfeld, das der Mohammedaner-Mission, berührt P. Büttners Lebensbild des Imad-ed-din, eines in Indien für das Evangelium gewonnenen früheren islamischen Gelehrten und späteren *D.* theol. und P.; ein jeden Deutschen sonderlich angehendes, das auf den deutschen Kolonien im Bismarckarchipel, zeichnet P. Fricke in der so energischen und gesegneten Arbeit der australischen Methodisten; die einleitenden Worte *D.* Warnecks („Der Meister ist da und rufet dich!“) rufen, angesichts der ins Riesengroße wachsenden Weltmissionsaufgaben, zur tatkräftigsten Anteilnahme am deutschen Missionswerk auf.

RGG. 7: Apologie der Augustana. Apostelgeschichte. Apostolikum, Apostolikumstreit. Apostolisches und nachapostolisches Zeitalter. Apriorismus u. Empirismus, ethischer. Arabien. Aramäisches im A. T. Arbeit. Arbeitgeberverbände. Arbeitskämpfe. Arbeitsmarkt u. a.

Zeitschriften.

Analog der „Umschau“ in der R., bringt nun auch die **Stud.** allmonatlich eine „kirchliche Umschau“, nur daß sie hier einheitlich redigiert wird, von Pfr. Lic. Eckert, Strohsdorf.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Aus dem Verlag der Evgl.-Luth. Mission, L.:
Ev.-Luth. Missionsblatt. (24 Nrn. 1,50 M.) Nr. 1. — Nachrichten aus der Heidenwelt. (12 Nrn. je 0,01 M.) Nr. 1. — Lydia. Blätter a. d. L. Frauenmission. (12 Nrn. 0,80 M.) Nr. 1. — Die kleine Missionsglocke. (12 Nrn. je 0,01 M.) Nr. 1. — Konfirmandenblatt a. d. L. Missionshause. (20 Expl. 0,50 M.) — Winke für die Feier v. Missionsfesten.

Lichtstrahlen im dunkeln Erdteile. Nr. 6. Ziemer, E., Lic. Dr. P., Brsl.: Unter dem Schatten des Allmächtigen. (16 S.) 0,05 M.
Blanckmeister, Fr., Pfr. Dr.: Die evgl. Diaspora im Auslande. Vortrag u. Lichtbilder. — Serie I. L., o. J., Ar. Strauch. (12 u. 20 S.) 1 M.
Dallmeyer, H.: Nehmet hin und esset! Gedanken über das heil. Abendmahl. Neumünster, o. J., G. Ihloff & Co. (30 S.) 0,20 M.
Henrichs, L.: Wer ist Jesus? Geisweid i. W., Deutsche Zeltmission. (30 S.) 0,20 M.
Meschler, M., S. J.: Aus dem kirchlichen Leben. (Gesammelte kleinere Schriften. 3. Heft.) Fr. 1909, Herder. (IV, 180 S.) 2 M., geb. 2,60 M.
(Inhalt: Der Opferbegriff. Schönheit der eucharistischen Opferfeier. Brotvermehrung u. Kommunion. Fortwährende Gegenwart Jesu im heiligsten Sakrament. Ablaß. Fahrt zu den sieben Kirchen in Rom.)
Modersohn, E., P.: Der Herr — mein Hirte! Betrachtungen über den 23. Psalm. Neumünster, o. J., G. Ihloff & Co. (75 S.) 0,50 M.

Bücherschau.

Philosophie (Religionsphilosophie).

Niedlich, J. K.: Religionsgeschichtl. Tabellen unter bes. Berücksicht. der religionsgeschichtl. Entwicklung zum u. im Christentum. (120 S. m. 10 Karten.) L., Dörffling & Franke. 5,—
Darf die Religion Privatsache bleiben? 4 Vorträge. (1. Religion u. Wissenschaft, v. W. Veit. — 2. Christentum u. Politik, v. E. Foerster. — 3. Religion u. Erziehung, v. H. Schuster. — 4. Die Propaganda der Religion, v. W. Bornemann. (111 S.) Frk., Diesterweg. 1,60
Pflüger, P.: Die Religion der Modernen. (22 S.) Zü., Schröter. —,50
Schaefer, Th.: Über die Bedeutung der symbolischen Kultusformen des Judentums u. des Christentums. (III, 140 S.) B., Mittler & Sohn. 3,—

Theologie.

JB. 1907. 4. Abtlg. Kirchengeschichte. Bearb. v. Werner, Krüger, Vogt, Hermelink, Koehler, Herz. (XII u. S. 259—1008.) L., Heinsius. 31,—
Zeit- u. Streitfragen, biblische. Gr.-Lichterfelde, Runge. IV, 11. Hunzinger, A. W.: Die religionsgeschichtl. Methode. (36 S.) —,50. — 12. Werner, Herm.: Die psychische Gesundheit Jesu. (III, 64 S.) —,70.
Kautzsch, K.: Die kirchl. Lehre v. den Heilstatsachen, e. Abweg vom echten Evangelium Jesu. (38 S.) Dr., Köhler. —,50
Klug, J.: Gottes Wort u. Gottes Sohn. Apologetische Abhandlgn. (IX, 375 S.) Pad., Schöningh. 2,40
Münch, O.: Wie kann ich mich v. der Wahrheit oder Unwahrheit des Christentums überzeugen! (72 S.) L., Born. 1,20
Rade, Mart.: Das religiöse Wunder u. Anderes. Vorträge. (1. Das religiöse Wunder. 2. Heidenmission u. Religionsgeschichte. 3. Machtstaat, Rechtstaat, Kulturstaat.) (VII, 87 S.) Tü., Mohr. 1,50
Scherer, C. Chr.: Religion u. Ethos. (X, 207 S.) Pad., Schöningh. 4,40

Exegetische Theologie. (Bibelwissenschaft.)

Windisch, H.: Die Frömmigkeit Philos u. ihre Bedtg. f. das Christentum. (IV, 140 S.) L., Hinrichs. 2,50

A.

Engelkemper, W.: Heiligtum u. Opferstätten in den Gesetzen des Pentateuch. (VI, 115 S.) Pad., Schöningh. 2,60
Torge, P.: Seelenglaube u. Unsterblichkeitshoffnung im A. T. (VIII, 256 S.) L., Hinrichs. 5,—

B.

Fiebig, P.: Die Aufgaben der n.t. Forschung in der Gegenwart. (24 S.) Ebd. —,50
Gregory, Casp. René: Einleitung in das N. T. (VI 804 S.) Ebd. 10,—
Hauck: Jesus u. Paulus. (16 S.) Hl. (B. [N. am Kupfergraben 6], Geschäftsstelle der deutschen christlichen Studenten-Vereinigg.) —,15
Hückelheim, J. F.: Zweck der Apostelgeschichte. (XIV, 124 S.) Pad., Schöningh. 2,80
Mayer, A.: Die Schatzung bei Christi Geburt in ihrer Beziehung zu Quirinius. (X, 81 S.) Innsbruck, Rauch. 1,—
Schlatter, A.: Die Theologie des Neuen Testaments. I. Das Wort Jesu. (592 S.) Calw u. St., Vereinsbuchh. 8,—
Seisenberger, Mich.: Erklärung des Briefes an die Hebräer. (IV, 116 S.) R., Manz. 2,—
Tillmann, Fritz: Die Wiederkunft Christi nach den Paulinischen Briefen. (VIII, 205 S.) Fr., Herder. 5,60

Historische Theologie.

Harnack, Adf.: Der 1. Klemensbrief. (S. 38—63.) B., Reimer. 1,—
Kellner, K. A. H.: Tradition, geschichtl. Bearbeitung u. Legende in der Behandlung der Chronologie des apostol. Zeitalters. (56 S.) Bonn, Hanstein. 1,—
Patin, W.: Niceta, Bischof v. Remesiana, als Schriftsteller u. Theologe. (XII, 137 S.) M., Lindauer. 2,—
Denifle, H., O. P., u. Alb. Maria Weiß, O. P.: Luther u. das Luthertum in der ersten Entwicklung. 2. Bd. Bearb. v. Alb. Maria Weiß, O. P. (XVI, 514 S.) Mz., Kirchheim & Co. 7,—
Kvacala, J.: Thomas Campanella, e. Reformer der ausgehenden Renaissance. (XVI, 154 S.) B., Trowitzsch & Sohn. 5,20
Calvins, Johannes, Lebenswerk in seinen Briefen. 2 Bde. (XXII, 498 u. XIX, 496 S.) Tü., Mohr. 20,—
Baur, A.: Johann Calvin. (48 S.) Ebd. —,50
Kochs, E.: Johann Calvin. (80 S.) Kaiserswerth, Diakonissenanstalt. —,20
Paulsen, Pet.: Johannes Calvin. (177 S.) St., Belser. 2,80
Sodeur, G.: Johann Calvin. (VIII, 100 S.) L., Teubner. 1,—
Romeis, Cap.: Das Heil des Christen außerhalb der wahren Kirche nach der Lehre des hl. Augustin. (VIII, 155 S.) Pad., Schöningh. 5,—
Beissel, Steph., S. J.: Geschichte der Verehrung Marias in Deutschland während des Mittelalters. (XII, 678 S.) Fr., Herder. 15,—
Lulvès, Jean: Päpstliche Wahlkapitulationen, e. Beitrag zur Entwicklungsgeschichte des Kardinalats. (24 S.) Rom, Loescher & Co. 1,20
Bugenhagens, Joh., Katechismuspredigten, geh. 1525 u. 1532. Aus den Handschriften zum erstenmal hrsg. v. G. Buchwald. Mit Einleitg. versehen v. O. Albrecht. (VII, 94 S.) L., Heinsius. 3,—
Loserth, J.: Die ältesten Streitschriften Wiclifs. Studien üb. die Anfänge der kirchenpolit. Tätigkeit Wiclifs u. die Überlieferung seiner Schriften. (74 S.) W., Hölder. 1,70
Schmidt, K.: Ein neues Fragment der Heidelberger Acta Pauli. (S. 216—220.) B., Reimer. —,50

Systematische Theologie.

Staab, K.: Die Lehre v. der stellvertretenden Genugtuung Christi. (XII, 286 S.) Pad., Schöningh. 5,40

Praktische Theologie.

Homiletik. Liturgik. Erbauliches. Mission.

Schwencker, Fr.: Bilder zu den altkirchl. Episteln des Kirchenjahres. (XX, 532 S.) L., Strübig. 6,—
Ehlers, Rud.: Als die Sterbenden, u. siehe, wir leben. Nachgelassene Predigten. (122 S.) Frk., Diesterweg. 1,50
Sieck, H.: Passionspredigten. (152 S.) St. Louis, Mo. (Zwickau, Schriftenverein.) Geb. 2,20
Henschel, Adf.: Konkordanz zum Posener Gesangbuche. (VII, 287 S.) Lissa, Eulitz. Geb. 4,—
Krieger, Herm.: Evang. Agende zum Gebrauche f. Haus-, Schul- u. Anstalts-Andachten. I. Tl. Liturgische An-

dachten bezw. ausgewählte Schriftstellen für alle Wochentage des Kirchen- u. Schuljahres. (VIII, 254 u. Musikanh. 32 S.) Wehlau, Scheffler. 7,50

Liederbuch, evang., f. Deutsche im Ausland. (290 S.) B., Mittler & Sohn. Geb. 1,—

Baumann, C.: Der Mangel an Schuldbewußtsein beim modernen Menschen u. die besondere Aufgabe der Kirche angesichts dieser Erscheinung. (60 S.) Zü., Fäsi & Beer. —,90

Barth: Jesus Christus, Gottes Antwort auf die Lebensrätsel d. Gegenwart. (36 S.) Düsseldorf, Schaffnit. —,60

Binde, Fritz: Feuer auf Erden. 12 Evangelisations-Vorträge. (IV, 365 S.) Chemnitz, Koezle. 3,—

Keller, B.: Das prophetische Wort. Weissagungsbücher der Hl. Schrift, f. bibelforsch. Christen erklärt. Dr., Ungelenk.
I. Der Prophet Daniel. (In 6 Lfgn.) 1. Lfg. (VIII u. S. 1—48.) —,50.

Maurer, S. F.: Geistliche Rüstkammer f. den Kampf des Glaubens. (XVI, 156 S.) St., Christl. Verlagshaus. —,80

Schattenmann, Frz.: Die Augsburgische Konfession gemeinverständlich erklärt, m. e. geschichtl. Einleitung. (VII, 244 S.) Nürnberg, Löhe. Geb. 2,—

Meinhof, K.: Die erziehende Kraft der Mission. (24 S.) B., B. ev. Missionsgesellschaft. —,20

† Sauberzweig-Schmidt: Durch Chinas Südprovinz. (170 S.) Ebd. 1,50

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Friede, der, u. die Kirchen. Zur Erinnerung an den Besuch in England, abgestattet v. Vertretern der deutschen christl. Kirchen vom 26. Mai bis 3. Juni 1908. (VIII, 248 S.) B., Warneck. Geb. 6,—

Rode, F.: Zu welchem Dienste ist unsere liberale Richtung unserer evang. Kirche u. unserem deutschen Volke verpflichtet? (26 S.) Schöneberg-B., Protestantenblatt. —,30

Zeitschriftenschau.

Philosophie (Religionsphilosoph. u.-geschichte).

Ch. Darwin. (T. 5 Reinke; AG. 20 Haselbacher; ChrW. 7 Titius; R. 7 ff. Beth; GW. 8 Dennert; ZevR. 3 Bornemann.)

Wulff: W. Whitmann. (AG. 22.)

Bornhausen: Rlg. innerhalb der Grenzen d. Humanität. (ChrW. 10.)

Flaubert: Das Schicksal Jesu in der Gegenwart (Ebd. 11.)

Kanig: Das Leid des Lebens in moderner Beleuchtung. (AG. 23.)

GW. VII, 8: Dennert: C. Darwin. Dunkmann: Gottesglaube und Naturkatastrophen. Zeitschel: Naturwissenschaft und Metaphysik. Stiegelmann: Die Petroglyphen d. Seealpen. Frühauf, W.: Zu G. Glogaus Philosophie. Pudor, H.: Zur Grundlage der Kultur. Umschau. Antworten auf Zweifelsfragen. Rundschau.

Theologie.

Klingender: Landeskirche u. Bekenntnis. (Stud. 1 ff.)

Matthes: Die moderne Rlgs.wissenschaft u. das Evangelium der Kirche. (NkZ. 2.)

Thomae: Das Programm einer modernen positiven Theologie. (Stud. 1 ff.)

Unger: Das Christentum und das heutige Weltbild. (PBl. 6.)

Vorberg: Zur Bewertung d. Christentums. (EK. 10.)

Zinsser: Was heißt u. zu welchem Zwecke dient die theolog. Wissenschaft? (AG. 22.)

GG. 3: Muff, Chr.: „Dennoch“. Mayer, A.: Das Leid der Welt. Vincent, E. A.: D. F. Strauß. Pfennigsdorf, E.: Rundschau im Geisteskampf. Sprechsaal. Miszellen. Notizen u. Besprechungen.

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

A.

Koeberle: Jes. 53 im Lichte der Erfüllung. (LK. 10.)

Lienhard: Biblisches über die Frau. (AG. 20.)

B.

Amelung: Paulus u. die Dienstbotenfrage. (AG. 23 f.)

Freytag: Der Lohngedanke im Evangelium. (Stud. 1 ff.)

Lepsius: Das Joh.-Evang. nach dem revidierten Urtext übersetzt. (RChr. 11. 12.)

Schmiedel: War der Apostel Petrus in Rom? (PrM. 2.)

ZNT. X, 1: Corssen, P.: Zur Überlieferungsgeschichte des Römerbriefes. Wendling, E.: Synoptische Studien. Spitta, Fr.: Hirtengleichnisse des vierten Evgls. Krauß, S.: Schonung v. Öl u. Wein in d. Apokalypse. v. Dobschütz, E.: Wann las Victor v. Capua sein N. T.?

Historische Theologie.

Jülicher: Luthers Vorlesung über den Römerbrief. (ChrW. 9.)

v. Tiling: Der Kampf gegen die missa privata in Wittenberg im Herbst 1521. (NkZ. 2.)

Albertz: J. Calvin. (RK. 10.)

Behrendt: Der junge Klaus Harms. (ChrW. 11.)

Krauß: O. Pfleiderer. (PrM. 2.)

D. E. Kühn, † 6. Febr. 1909. (PU. 3; RK. 10.)

Matter: „Vater Werner.“ (AG. 24.)

Lotze: V. L. v. Seckendorff. (AG. 21.)

Petrich: A. S. Jaspis, geb. 15. Febr. 1809. (EK. 7.)

D. Ad. Stöcker, † 7. Febr. 1909. (R. 8 Gedächtnisnummer; EK. 10 Gensichen; LK. 11 f. Kähler, Bornhäuser; RK. 9 Lang; ChrW. 9 Rade; T. 6 Bahr; PU. 3.)

Systematische Theologie.

Lippert: Der christl. Glaube als Gabe Gottes an das Gewissen. (LK. 7 ff.)

Schneider: Kraft u. Tat im Christenleben. (Stud. 2 f.)

Stockmann: Ist das Gesetz Gottes Wort? (EK. 9.)

Praktische Theologie.

Bock: Predigt u. Kunstwerk. (De. 5 ff.)

Beck: Schule u. Charakter. (ZevR. 3.)

Kattenbusch: Volkskirche u. Katechismus. (ChrW. 10.)

Marx: Zur Methodik des Kirchenliedes. (ZevR. 3.)

Zu den Zwickauer Thesen über Reform d. Rlgsunterrichts. (LK. 7 ff.; AG. 21 f.)

MGkK. XIV, 2. 3: Spitta, Fr.: Zum 100jähr. Geburtstage v. F. Mendelssohn-Bartholdy. Martin, E.: Weihnachtsspiele. Smend, J.: Altdeutsche Weihnachtsspiele. Lasch, G.: Fahrenkrogsche Bilder. Voß: Unsere Abendmahlsfeiern. Glabbatz: Bachsche Orgelwerke im ev. Gemeindegottesdienste. Jehle: Hymnologisches. Spitta, Fr.: Prof. Tschackert und „Herzog Albrecht v. Preußen“. Spitta, Fr.: Praktische Winke. u. a. Notenbeigabe: Herzog, J. G.: Choralvorspiel f. d. Passionszeit. — Spitta, Fr.: J. G. Herzog †. Horn: Stimmung im Gottesdienst. Spitta, Fr.: Liturg. Rückblick auf die Erlebnisse eines halben Jahrhdrts. Smend, J.: Choralkantate z. Calvin-Jubiläum. Burckhardt, R.: Jesu Gleichnisse, illustriert v. E. Burnand. Ammer, G.: Weisungen. Weber, P.: Ein neues Bilderbuch christl. Kunst. Wallenstein, A.: Für und von Konfirmanden. Lasch, G.: Praktische Winke. u. a. Notenbeilagen: Horwitz, B.: Golgatha. Herzog, J. G.: Choralvorspiel f. d. Passionszeit.

Jüngst: Begräbnisse mit roter Schleife. (EF. 2.)

Wustmann: Der Choral „Ein feste Burg“. (PBl. 6.)

Blau: Seelsorge an den Gesunden. (R. 9 ff. cf. EF. 2: Seelsorge.)

Foerster: Die Not der Kirche bei den kirchl. Handlgn. (ChrW. 7.)

Gedanken über den Theologenmangel. (ChrW. 9.)

DDK. II, 5: Rlg. Dorfsitte: Lucas, W. M.: Wenn eine Jungfrau begraben wird. Neue Konfirmationsscheine. u. a. Dorfleben: v. L.: Bedeutung der bäuerlichen Frömmigkeit f. d. Kirche. l'Houet: Die Bauerschaft.

u. a. Dörfl. Gottesdienste: Zippel: Bereicherung d. Nachmittagsgottesdienste. Dorfpredigt: Vorwerk: Joh. 4, 37 (Abschiedspredigt). Lüders: Joh. 11, 1 ff. (Krankheit) u. a. Gemeindepflege: Franke: Elternabende. u. a. Pfarrer u. Lehrer: v. L.: Allzumal Sünder! Dörfl.Kirchen: Hoßfeld: Kirchenumgebungen u. a. Auslese.

PBl. V, 6: Frommel, O.: Dichter und Redner. Gerok, G.: Das Wesen des Christentums nach R. Eucken. Eckert, A.: Evgl. Jugendlehre. Koch, D.: Neue Konfirmationsscheine. u. a.

Hofinger: Haggai in Bibelstunden. (MGEG. 6.)
Scriba: Das erste Blatt der Bibel. (Ebd. 6 ff.)

Äußere u. Innere Mission.

Christ: Die evang. Mission u. der Kongostaat. (EMM. 3 f.)
Klautzsch: Ein Besuch bei einem sterbenden Volke (Yao) in Ostafrika. (R. 7.)
Richter: Die Außenländer v. Uganda. (EMM. 3.)

Meinhof: Der deutsch-evang. Laien-Missionsbund. (Ebd.)
Mirbt: Ansprüche der M. an die alte Christenheit. (Ebd.)

DäM. IV, 2: Kupfernagel: Wie kann das Interesse f. die ärztl. M. kräftig belebt werden? Guttmann: Krankheitsnot u. Krankheitsfälle am Kilimandscharo. Die ersten amerik. M.särzte. u. a.

Bardey: Quelle u. Segen wahrer Jugendfreuden. (AG. 21.)
v. Oertzen: Staat u. Prostitution. (IM. 3 f.)
Schuchard: Fürsorge für gescheiterte Existenzen. (Ebd.)

DE. VIII. 5: Roennecke, C.: Fortbildung d. evang. Geistlichen in d. Diaspora. Streng, G.: Der Einfluſs-kreis der deutschen Gemeinden in Paris. Heyne: Unterstützung der Auslandsdiaspora seitens der Heimat durch Geld. Thieme, C.: Hausbuch u. Auslandsgesangbuch. Dedekind: Barmer evang. Gesellschaft u. Gustav-Adolf-Verein. Momentbilder. Chronik. Bibliographie.

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Der E.-O.-K.-R. c. Traub. (LK. 8; ChrW. 8; PU. 3.)
Bunke: Wider das „revolutionäre" Christentum (c. Kutter). (R. 6 vgl. R. 9 Vohwinkel.)

Baumgarten: Reform der höheren Mädchenbildung. (EF. 2.)

Erinnerungen an Messina. (AG. 20 Thomä; Grosse.)

Becker-Haupt: Die deutsch-evang. Synode v. N.-Amerika. (ChrW. 7.)
Riedel: Gemeindeverhältnisse u. Gemeindeleben in den Vereinigten Staaten. (PU. 3.)

Fritzler: Die Kirche in Ruſsland. (ChrW. 9.)
Monrad: „Innere Mission" in Dänemark. (Ebd. 8.)
Plum: Die Kirchensache Kopenhagens. (R. 7.)

v. Blumenstein: Zum Kampf um eine bessere Geschlechtsmoral. (ChrW. 9.)
Harten-Hoencke: Pflicht u. Recht zur Mutterschaft. (ChrW. 8.)

StML. 1909, 2: Beissel, St.: Giottos Werk zu Padua u. die moderne Malerei. Meschler, M.: Zur Seligsprechung d. Jungfrau v. Orleans. Dressel, L.: Gottesbeweis auf Grund d. Entropiegesetzes. Zimmermann, O.: Persönlichkeit. Wasmann, S.: Alte u. neue Forschungen Haeckels über das Menschenproblem. Baumgartner, A.: Silvio Pellico. u. a.

Rezensionenschau.

Philosophie. (Religionsphilosophie u. -geschichte.)

Burckhardt: Anfänge d. geschichtl. Fundamentierung d. Rlgsphilosophie. (ThLz. 4.)

Delitzsch: Zur Weiterbildung der Religion. (ZevR. 10.)
Grimm: Theorie d. Rlg. (ThLz. 6.)
Müller: Hemmungen des Lebens. (ZevR. 10.)
Sérol: Le Besoin et le Devoir religieux. (ThLz. 4.)

Wasmann: Der Kampf um das Entwicklungsproblem. (Ebd. 6.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Bach: Die Zeit- u. Festrechnung der Juden. (ThLz. 6.)
Dalman: Petra u. seine Felsheiligtümer. (Ebd. 5.)

A.[1])

Herrmann: Ezechielstudien. (Ebd. 6.)
Nicolardot: La composition du livre d'Habakuc. (ABTh. 3.)
Paton: The Book of Esther. (ThLBl. 10.)

Kegel: Das Gebet im A. T. (Ebd. 9.)
Lagrange: Le Messianisme chez les Juifs. (Ebd. 7.)
Löhr: Individualismus u. Sozialismus im A. T. (AL. 3.)
Sternberg: Die Ethik des D. (ThLz. 4.)

Ehrlich: Randglossen zur hebr. Bibel. (ThLBl. 9.)
König: Hebr. Grammatik. (ThLz. 6.)
Lotz: Hebr. Grammatik. (Ebd.)

B.

Belser: Epheserbrief des Apostels Paulus. (ThLBl. 10.)

Gregory: Einltg. in das N. T. (Ebd. 9.)
Ramsay: Luke, the Physician. (ThLz. 6.)

Arnal: La folie de Jésus et le temoinguage de Mark. 3, 2. (ABTh. 3.)
Goguel: Les chrétiens et l'empire romain à l'époque du N. T. (Ebd.)
Holzmeister: 2. Kor. 3, 17. (ThLBl. 7.)
Korff: Die Auferstehung Christi u. die radikale Theologie. (ThLz. 5.)
Lütgert: Freiheitspredigt u. Schwarmgeisterei in Korinth. (Ebd. 6.)
Norton: A lexicographical study of διαθήκη. Ebd. 6.)
Sanday: The Life of Christ in recent Research. (Ebd. 4.)
Tobac: Le problème de la justification dans St. Paul. (Ebd.)

Seeberg: Die beiden Wege u. das Aposteldekret. — Die Didache d. Judentums u. der Urchristenheit. (Ebd.)

Historische Theologie.

Pfleiderer: Entwicklung d. Christentums. (ThLz. 6.)

Brauer: Die Unionstätigkeit J. Duries unter Cromwell. (Ebd. 5.)
Ebstein: D. M. Luthers Krankheiten. (Ebd.)
Ohle: Die Hexen in u. um Prenzlau. (Ebd.)
Roth: Augsburgs Reformationsgeschichte. (Ebd. 4.)

Clemen: A. Chrosner. (Ebd.)
Pfleger: M. Eisengrein. (ThLBl. 11.)
Wappler: Thomas Münzer u. die Zwickauer Propheten. — Inquisition und Ketzerprozesse in Zwickau zur Reformationszeit. (ThLz. 5.)

Frädrich: F. Chr. Bauer. (PrM. 2; ABTh. 3; ThLBl. 12.)

Adam: Der Kirchenbegriff Tertullians. (ThLz. 4.)
Bethune-Baker: Nestorius and his Teaching. (Ebd.)
Lewis: The Irenaeus testimony of the fourth Gospel. (ThLz. 6.)

Gottlob: Ablaſsentwicklung u. Ablaſsinhalt im 11. Jahrhundert. (AL. 3.)
Kneller: Gesch. der Kreuzwegandacht. (AL. 4.)
Rauschen: Eucharistie u. Buſssakrament. (ThR. 2.)

Baumgarten: Von d. apostol. Kanzlei. (ThLBl. 7.)
Siebert: Beiträge z. vorreform. Heiligen- u. Reliquien-Verehrung. (Ebd. ThR. 3.)

Stählin: Aufzeichnungen u. Briefe von G. Fox. (ThLz. 6.)

Systematische Theologie.[2])

Kähler: Wissenschaft d. christl. Lehre. (ThLBl. 11.)
Wendt: System d. christl. Lehre. (Ebd. 7.)

Gutberlet: Gott der Einige u. der Dreifaltige. (AL. 3.)
Samtleben: Die bibl. Wunder, ihre Möglichkeit und Wirksamkeit. (ThLBl. 11.)
Schwartzkopff: Gibt es einen Gott? (ThLz. 6.)
Wagner: Hat Gott gesprochen? (Ebd.)

---

[1]) Vgl. Stud. 1 ff. Boehmer: Alttestamentliches.
[2]) Vgl. ThR. 2: Ethik (Rolffs).

Praktische Theologie.

Bornemann: Der Konfirmandenunterricht u. der Rlgs.-Unterricht in der Schule. (ChrW. 10.)

Bonhoff-Mehlhorn: Über das Konfirmationsgelübde. (ThR. 2.)
Hennecke: Gestaltung der Ordination. (AL. 4.)
Rietschel: Lehrbuch der Liturgik. (ThR. 2.)

Predigten[1] u. Erbauliches.

Hesselbacher: Aus d. Dorfkirche. (ThLBl. 8.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Dovet: Les convictións protestantes et la Constitution de l'église nationale protestante en Genève. (ABTh. 3.)
Kübel: Gesch. des Modernismus. (Ebd.)

[1] Vgl. PBl. 6: Loofs, Ebeling, Lösche, Renkewitz.

Inhaltsverzeichnis.